



«Tretet hin und
steht und seht die
Hilfe des Herrn,
der mit euch ist.»

[2. Chronik 20,17]

→ Jahreswort der Kommunität
Diakonissenhaus Riehen 2020

168. Jahresbericht

Überblick und Jahresrechnung 2020

Thema: «Kreativität – Neues zulassen»

Editorial aus dem Stiftungsrat	2
Impuls zum Jahreswort 2020	5
Kommunität 2020 – Das Jahresfest: Klosterdorffest	13
Begrüßungsansprache	14
Spurensuche Klosterdorf	18
Akzente «Klosterdorf» in der Geschichte der Kommunität Diakonissenhaus Riehen	24
Organe der Kommunität und ihre Tätigkeit	31
Schwesterngemeinschaft und ihre regulären Konferenzen	31
Stiftungsrat, Komitee, Fachgremium Finanzen	33
Schwesternrat	34
Hausleitung/Kommunitätsleitung	35
Kommunität und ihr Weg im 2020 – Neues zulassen	37
... und plötzlich war alles anders	37
Kreativität und Vielfalt im musikalischen Bereich	40
<i>Lobet den Herrn mit Instrumenten (Psalm 150)</i>	
Auslöser für viel Kreativität im GDZ: <i>Wunschkonzert, Radio GDZ</i>	41
Mit «Abstand» Gemeinschaft erleben – <i>auf musikalische Weise</i>	43
Kreativität am Schwesternjubiläum	44
Ein kreatives Projekt: « <i>Leben teilen</i> »	46
Das Zelt auf der grossen Wiese mit der Eiche	47
Drittorden	50
Freundeskreis	52
Im Gespräch mit Frère Marc	54
Unsere Mitarbeitenden und die Zentralen Dienste	61
KITA Rägeboge	73
Klinik Sonnenhalde AG – Psychiatrie und Psychotherapie	77
Statuten	81
Leitungsgremien	85
Bericht der Revisionsstelle	87
Erfolgsrechnung	88
Verzeichnis der Gaben	89
Spenden und Legate	90

Alle namentlich nicht speziell gekennzeichneten Berichte sind von
Schwester Doris Kellerhals, Oberin, verfasst.

Liebe Leserinnen und Leser

«Am Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag über dem Urmeer. Über dem Wasser schwebte Gottes Geist. Gott sprach: 'Es soll Licht werden!' Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war, und Gott trennte das Licht von der Finsternis.»

Am Anfang war – nichts... Nur der Geist Gottes schwebte über der Urflut. Manchmal kommt es mir im Rückblick so vor, als wären wir im letzten Jahr auf dieses «Nichts» zurückgeworfen worden. Vieles von dem, was uns vertraut war und was einfach so «lief», fiel weg. Vertrautes durfte man nicht mehr machen. Plötzlich war vieles unklar. Man hat in so einer Situation verschiedene Möglichkeiten: Apathie, Aufbegehren, Treiben lassen oder Neues entwickeln und entdecken, um nur einige zu nennen.

Die Kommunität hat mit vielen Ideen und kreativen Projekten auf diese aussergewöhnliche Situation reagiert. Ich denke an die dezentralen Gebete, die Hausgemeinschaften, in denen vieles stattfinden konnte, oder die Osterfeier im Garten. Im Geistlich-diakonischen Zentrum und an vielen anderen Orten hat man überlegt, was man wie gestalten kann. In Stiftungsrat und Komitee haben wir uns wie viele andere über Videokonferenzen getroffen und abgesprochen.

Das alles konnte geschehen, weil Gottes Geist auch heute noch wirkt und gerade da wirkt, wo wir Leere erfahren. Gerade da, wo nicht alles seinen gewohnten Gang geht, weckt der Geist Gottes die eigenen Lebensgeister, weckt er Kreativität und Widerstandskraft.

Ich habe das an meinem Bild von Gott festgestellt. Ich hatte im unruhigen Alltag von Berlin das Bild von Gott als verlässlichem Fels, als sicherem Ort, als feste Burg sehr hilfreich gefunden. Nun realisierte ich, dass mir das nicht mehr half. Zu vieles war ins Rut-

schen gekommen. Aber plötzlich waren die Geschichten aus der Wüste ganz neu gegenwärtig. Gott geht mit als Wolken- oder Feuersäule. Gott versorgt sein Volk mit Manna jeden Tag neu. Gott zeigt seinem Volk die Wasserquellen und versorgt sie jeden Tag. Das Volk hat damals ausgiebig gemurrt. Es wünschte sich das Alte zurück, Knoblauch und Fisch, genug zu essen, Sicherheit.

Aber Gott führte das Volk durch die Wüste. Sein grosses Ziel: die Freiheit der Kinder Israels. Wir sind noch keine vierzig Jahre unterwegs, und wir hoffen alle, dass die Pandemie ihre Kraft verliert. Nur das Alte zurück zu wünschen ist aber vermutlich nicht der richtige Weg. Wir haben Neues gelernt und wir werden das Neue auch weiterhin entwickeln. Gottes Geist gibt uns dazu die Kreativität, die Anregungen und die Kraft.

Ich bin den Verantwortlichen in der Kommunitätsleitung, Sr. Doris, der Oberin und allen Schwestern, den Mitarbeitenden in den Betrieben und den Verantwortlichen in den verschiedenen Bereichen sehr dankbar, dass sie in diesen aussergewöhnlichen Zeiten so besonnen und kreativ auf die Situation reagiert haben. Für alle bedeutete das Wegfallen von Gewohntem, der Verzicht auf liebe Traditionen ein grosser Kraftaufwand. Und dann all die Formulare, Anträge und Konzepte, die geschrieben werden mussten! Dass Gott die Geduld und Ausdauer schenkt, erbitten und erfahren wir. Bei Israel in der Wüste können wir lernen, dass wir auch zu Gott schreien dürfen, dass er Abhilfe schaffe. Das gemeinsame Gebet ist darum ein grosser Lichtblick.

Dass Gott uns jeden Tag gibt, was wir zum Leben nötig haben, ist meine Zuversicht.

Herzlich



Georg Schubert
Präsident



«Tretet hin und steht und seht die Hilfe des Herrn,
der mit euch ist.» [2. Chronik 20,17]

Bedrohung mobilisiert alle unsere Kräfte: Wir schalten in den Alarmmodus! Wir suchen Überlebensstrategien! Das ist ein Naturgesetz – bei Menschen und Tieren.

Joschafat, der König von Juda, hat eine solch bedrohliche Erfahrung hinter sich. Knapp ist er im Krieg in der Allianz mit Ahab, dem König des Nordreiches, mit dem nackten Leben davongekommen. Er hat als gottesfürchtiger König gelernt, dass unheilige Allianzen ins Verderben führen. Die Strategie «Mobilisierung aller Heereskräfte, der Rosse und Wagen» brachte ihn und damit auch sein Volk an den Rand des Verderbens.

Und wieder steht der Feind vor der Tür. Wieder ist Mobilisierung der Gegenkräfte angesagt. Joschafat lässt sich diesmal nicht dazu verleiten, Heer und Macht zu mobilisieren.

Jetzt entscheidet sich Joschafat in seiner begründeten Furcht gegen den Lauf seiner inneren Natur. Er entscheidet sich gegen strategische Schachzüge! Die Strategie, zu der er sich mit zitterndem Herzen bewusst entscheidet, heisst:

«Tretet hin – vor Gott»

*Joschafat richtete sein Angesicht darauf, den HERRN zu suchen;
Seine Stoss-Richtung lautet:*

1. HINTRETEN VOR GOTT!

Es ist gar nicht leicht, sich auf Gott zu konzentrieren, wenn man an Leib und Leben bedroht ist, wenn ein hämmerndes Problem das Denken absorbiert! Wohin treiben meine Gedanken, wenn es

bedrohlich-brenzlich wird? Zu den Ratgebern meines Umfeldes? Zu meinen eigenen klugen Überlegungen und in ähnlicher Lage gemachten Erfahrungen?

Oder bleibe ich, innerlich fixiert auf die Not, die widrigen Umstände, in Furcht gelähmt stecken?

«...und er liess in ganz Juda ein Fasten ausrufen.» [2. Chronik 20,3]

2. DIE NEUE STOSSRICHTUNG HEISST:

DAS GANZE VOLK GOTTES EINBEZIEHEN UND EIN FASTEN AUSRUFEN.

Der König und alle Betroffenen machen sich eins! Sie fasten – Zeichen der Konzentration, des Loslassens. Das Fasten entlarvt, was der Mittelpunkt unseres Denkens ist. Beispielsweise die Angst vor dem zu kurz kommen? Fasten entlarvt unsere Überlebensstrategien. Es wird klarer, wohin unser Herz sich neigt.

Und Juda – so heisst es weiter – versammelt sich, um von dem Herrn Hilfe zu suchen. Das Wort «*versammelt sich*» steht hier genauso wie bei Kriegern, die sich sammeln zum Kampf.

«**Sie treten gemeinsam hin vor Gott – sie treten an!**»

Eine engagierte Kundgebung; eine aktive Versammlung. Joschafat lässt sich nicht ein auf die Diskussion des vorsichtigen Abwägens, welche Strategie wohl jetzt die beste sei.

Er stellt sich mitten in die Versammlung – und steht so vor Gott. Er lenkt direkt auf Gott; er richtet sich an Gott. Er betet – hörbar für die Versammelten.

Gottes Volk steht vor Gott – und es steht ein vor Gott!

Das Gebet des Joschafat zeigt, was «**beten – stehen vor Gott**» bedeutet in Bedrohung und Not! Und «*vor ganz Juda mit ihren Kindern und Frauen und ihren Söhnen*» [Vers 13].

WIE GESCHIEHT DAS?

1. Joschafat preist Gott in seiner Macht und Kraft – und er erinnert Gott an seine Verheissung. Er vergegenwärtigt angesichts der Bedrohung das Tun Gottes: Verse 6 und 7: «*Herr, du Gott unserer Väter, bist du nicht Gott im Himmel und Herrscher über alle Königreiche der Völker? Und in deiner Hand ist Kraft und Macht, und es ist niemand, der dir zu widerstehen vermag. Hast du, unser Gott, nicht die Bewohner dieses Landes vertrieben vor deinem Volk Israel und hast es den Nachkommen Abrahams, deines Freundes, gegeben für immer?*»
2. Er erinnert vor dem Volk und vor Gott an die Versprechen der Vorfahren – zu stehen vor Gott in Not: Verse 8 und 9: «*Und sie wohnten darin und haben dir ein Heiligtum für deinen Namen gebaut und gesagt: Wenn Unglück, Schwert, Strafe, Pest oder Hungersnot über uns kommen, werden wir vor diesem Hause und vor dir stehen – denn dein Name ist in diesem Hause – und zu dir schreien in unserer Not, und du wirst hören und helfen.*»
3. Er benennt die konkrete Not, formuliert sie aus vor Gott: Verse 10 und 11: «*Nun siehe, die Ammoniter, Moabiter und die vom Gebirge Seir, durch die du Israel nicht hindurchziehen liessst, als sie aus Ägyptenland kamen – sondern sie mussten vor ihnen weichen und durften sie nicht ausrotten –, siehe, sie lassen uns das entgelten und kommen, uns auszutreiben aus deinem Erbe, das du uns gegeben hast.*»

4. Joschafat übergibt es dann Gott, die Sache in die Hand zu nehmen: Vers 12: *«Unser Gott, willst du sie nicht richten?»*

5. Joschafat steht zu seiner eigenen Ohnmacht – und setzt sein ganzes Vertrauen auf Gott: *«Denn in uns ist keine Kraft gegen dies grosse Heer, das gegen uns kommt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.»*

Solches Beten hat Folgen:

Die Menschen beginnen, die Hilfe, die Rettung Gottes zu erkennen. Gottes Geist legt sich auf die Gemeinschaft derer, die hinzutreten und stehen vor Gott! Und er kommt mitten in der Gemeinde auf den Leviten Jahasiel, der zum Sprecher Gottes, seiner Ermutigung und Wegweisung in dieser bedrohlichen Lage wird.

Was sagt der vom Geist erfüllte Levit:

Vers 15: *«Merkt auf, ganz Juda und ihr Einwohner von Jerusalem und du, König Joschafat! So spricht der HERR zu euch: Ihr sollt euch nicht fürchten und nicht verzagen vor diesem grossen Heer; denn nicht ihr kämpft, sondern Gott.»*

Dennoch:

Eine Aufforderung zum Kampf folgt, die durchaus «militärisch-strategisch» klingt – das ist kein Kampf im Geist, das ist ein Kampf mit klarer Ortsangabe: Vers 16: *«Morgen sollt ihr gegen sie hinabziehen. Und siehe, sie kommen den Höhenweg von Ziz herauf, und ihr werdet auf sie treffen, wo das Tal endet, vor der Wüste Jeruël.»*

Mitten in diese brenzlige Situation sollen sie nun treten – mit dem grossen ABER!

Vers 17: *«Aber nicht ihr werdet dabei kämpfen; tretet nur hin und steht und seht die Hilfe des HERRN, der mit euch ist, Juda und Jerusalem! Fürchtet euch nicht und verzagt nicht! Morgen zieht ihnen entgegen! Der HERR ist mit euch.»*



Nur hintreten – nur hinstehen – und hinsehen!

Wehrlos und schutzlos hintreten, hinstehen und schauen, was jetzt geschieht! Wie die Hilfe des Herrn aussieht... Das ist risikobehaftet und wirkt naiv. Ja, die direkte Konfrontation mit dem Feind ist nötig. Da gibt es kein Um-Gehen, kein Ausweichen.

Wie gehen nun der König und die Anwesenden damit um? Welche Strategie leiteten sie ab aus der Antwort Gottes?

Sie stellen sich im Glauben unter das prophetische Wort – Joschafat nimmt es an: Vers 18 und 19: *«Da beugte sich Joschafat mit seinem Antlitz zur Erde, und ganz Juda und die Einwohner von Jerusalem fielen vor dem HERRN nieder und beteten den HERRN an. Und die Leviten von den Söhnen Kehat und von den Söhnen Korach schickten sich an, den HERRN, den Gott Israels, zu loben mit lauter Stimme gen Himmel.»*

Anbetung, Lobpreis. Glauben; Demut!
Die Verhältnisse sind klar: Gott hat den ersten Platz.

Untüchtig zum Kampf brechen sie auf – zagend, aber voll Vertrauen. Vers 20: *«Und sie machten sich früh am Morgen auf und zogen aus zur Wüste Tekoa.»*

Nochmals benötigen sie Ermutigung: Joschafat erinnert bei den Vorbereitungen nochmals: *«Hört mir zu, Juda und ihr Einwohner von Jerusalem! Glaubt an den HERRN, euren Gott, so werdet ihr sicher sein, und glaubt seinen Propheten, so wird es euch gelingen.»*

Und dann folgt das Beraten der neuen Kampfstrategie – die alle Erfahrungen und Regeln der Kampfkunst auf den Kopf stellen: Vers 21: *«Und er beriet sich mit dem Volk und bestellte Sänger für den HERRN, dass sie in heiligem Schmuck Loblieder sängen und vor den Kriegsheeren herzögen und sprächen: Danket dem HERRN; denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich.»*

Heiliger Schmuck ist die Rüstung. Ungewöhnliche Mittel sind ihre Waffen: mit Danken und Loben erringen sie den Sieg. Diese Strategie verwirrt den normalen Krieger: Vers 22: *«Und als sie anfangen mit Danken und Loben, liess der HERR einen Hinterhalt kommen über die Ammoniter und Moabiter und die vom Gebirge Seir, die gegen Juda ausgezogen waren, und sie wurden geschlagen.»*

Seht, die Hilfe des Herrn!

Bedrohung mobilisiert unsere Kräfte: Wir schalten in den Alarmmodus! Wir suchen Überlebensstrategien!

2020: Wir werden da und dort in den Alarmmodus versetzt! Unser Jahreswort ist für uns das Angebot einer neuen Überlebensstrategie:

«Tretet hin und steht und seht die Hilfe des Herrn, der mit Euch ist.»





Im Jahr 2020, mit seiner noch anhaltenden Corona-Krise, ändert sich der Charakter des Jahresfestes. Was in den letzten Jahren weitläufig für viele Menschen auf dem Areal der Kommunität in Riehen angeboten wurde, das war fokussiert.

Die Kommunität feierte ausschliesslich mit allen, die auf unserem Areal mit seinen vielseitigen Arbeitsbereichen und Wohnmöglichkeiten Tag für Tag präsent sind: Schwestern, Mitarbeitende, Klosterdorfbewohnerinnen und -bewohner. Es fand kein öffentliches Jahresfest statt. Dennoch: Was – wie ursprünglich geplant – am 1. Mai nicht durchgeführt werden konnte, das stand am 26. September auf dem Programm: Die *Einweihung des Geistlich-diakonischen Zentrums* mit beiden Baukörpern.

Am 1. Mai 2013 fand die Einweihung des Traktes des ehemaligen Spitals aus dem Baujahr 1907 am Spitalweg 20 statt mit seinem Lädeli, dem Café, den Ausstellungsbereichen, den Wohnbereichen für Schwestern und Mitlebende, dem Gästebereich.

In diesem Jahr konnte nun auch der Trakt an der Schützengasse fertiggestellt und seiner Nutzung übergeben werden: Es finden sich weitere Gästezimmer und Verpflegungsorte für Gäste, erweiterte Ausstellungsbereiche, Räumlichkeiten für die Seelsorgebewegung Ellet, mehrere Arztpraxen und viel Lebensraum für Menschen, die hier im Klosterdorf eine Wohnung gemietet haben. Das alles verbirgt sich nun im vollständig umgebauten Trakt des ehemaligen Spitals, der im Jahr 1939 erstellt wurde. Alle Wohnungen sind belegt, die Arztpraxen ebenfalls.

Einen kurzen festlichen Akt der Türöffnung zwischen beiden Teilen des Geistlich-diakonischen Zentrums feierten Vertreter und Vertreterinnen der Schwestern und der Mitwohnenden am 15. Juni in kleinem Rahmen.

Alle vom «Klosterdorf», gut 100 Personen, weihten am 26. September intern die neuen Bereiche ein und dankten Gott für das vollendete Werk.

BEGRÜSSUNGSANSPRACHE

Konrad Meyer, Stiftungsrat

Liebe Schwestern, liebe Mitarbeitende und liebe Bewohnerinnen und Bewohner, auch im Namen des Stiftungsratspräsidenten Georg Schubert begrüße ich Sie ganz herzlich zum 168. Jahresfest der Kommunität Diakonissenhaus Riehen. Wir könnten gleichzeitig auch sagen: zum ersten Jahresfest des Klosterdorfs in Riehen.

Ja, es ist ein ganz besonderes Jahr. Was Sie, liebe Schwestern und Mitarbeitende, schon nur leisten mussten, um dieses Fest möglich zu machen! Sie mussten einen Spagat wagen zwischen dem Schutz vor den Corona-Viren, vor Nässe und Frost und dem Gestalten eines Rahmens, in dem wir loben und danken und uns aneinander freuen können.

Ich möchte diesen Gruss unter ein Wort aus dem Johannesevangelium stellen: *«Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird niemals mehr Durst haben. Das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer nie versiegenden Quelle, die unaufhörlich bis ins ewige Leben fließt.»* [Joh 4,14]

Zum ersten Mal ein Jahresfest, in dem das Klosterdorf im Mittelpunkt steht. Lassen sie mich kurz etwas Persönliches erzählen. Ich bin in einer reformierten Familie in Basel aufgewachsen. Klöster waren für mich etwas sehr Fremdes, etwas aus Geschichtsbüchern, das mit meinem Alltag nichts zu tun hatte.

Als junger Mann wurde ich dann mit zwei ganz unterschiedlichen Formen von Klöstern konfrontiert. Zunächst mit Taizé.

Als ich zum ersten Mal den Hügel im Burgund besuchte, begegnete ich hunderten von Jugendlichen, dazwischen Brüder der Communauté, die nur in den Gebetszeiten ihre weissen Roben trugen. Für mich war kaum erkennbar, wer denn nun Teil des Klosters ist und wer nicht.

Kurze Zeit später durfte ich meine Schwägerin beim Eintritt in die Benediktinerinnen-Abtei St. Hildegard in Eibingen begleiten. Wir standen vor einem riesigen Holztor. Knarrend öffneten sich die beiden Flügel. Auf der einen Seite die Familie, im Inneren, dem Klausurbereich, die Äbtissin und die Novizenmeisterin. Meine Schwägerin Ulla wechselte von der Familienseite in die Arme der neuen Mutter Äbtissin, und hinter ihr schloss sich das Tor. Für das 1. Jahr Postulat wurde dann auch jeder Kontakt zur Familie unterbrochen.

Beide Modelle von Kloster haben mich beeindruckt und geprägt. Dabei stellen sich nun folgende Fragen: Was hält ein Klosterdorf, eine solche Gemeinschaft, eigentlich zusammen? Was macht den Unterschied, ob ich in einem Klosterdorf lebe und arbeite, oder in irgendeinem Dorf?

Als vielleicht der Einzige heute, der nicht zum Klosterdorf gehört, möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen.

Wählen Sie das australische Modell:

Ich möchte Sie nicht mit Schafen vergleichen, aber nehmen wir einmal an, sie möchten, dass Schafe zusammenbleiben, dass sie eine Gemeinschaft werden. Dazu können sie die englische Methode anwenden. Sie bauen einen Zaun und führen die Schafe hinein. Hier sind sie sicher und bleiben auch beständig zusammen. Falls sie einmal den Ort wechseln wollen, weil es zum Beispiel kein Gras mehr gibt, kommen die Hirtenhunde zum Einsatz. Sie umrunden die Herde und zwicken ausreissende Schafe in ihre Hinterbeine, damit sie sich wieder in die Gruppe einfügen.

Beim Umbau des ehemaligen Spitalflügels hat man auf das Errichten von Elektrozäunen verzichtet, und ich überlasse es Ihrer Fantasie, wer die Rolle der Hirtenhunde im Klosterdorf einnehmen könnte. Deshalb empfehle ich das australische Modell. Hier werden die Schafe in die Nähe eines Wasserlochs gebracht. Es braucht keine Zäune und Hirtenhunde. Alle orientieren sich am lebenspendenden Wasser. Manchmal sind sie weiter weg, manchmal näher, aber immer bleibt das Zentrum der Ort, wo die Quelle ist.

Auch Sie kennen diese Quelle:

«Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird niemals mehr Durst haben. Das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer nie versiegenden Quelle, die unaufhörlich bis ins ewige Leben fließt.» [Joh 4,14]

Das Klosterdorf lebt und ist eine wahre Gemeinschaft, weil Sie sich immer wieder an dieser Quelle treffen. So ist das gemeinsame Gebet der Ort, an dem für mich diese Quelle sichtbar wird.

Der Dank in diesem Jahr geht ganz bewusst an *Alle*. Ich möchte ihnen allen hier danken, dass Sie unermüdlich, allen äusseren Umständen zum Trotz, an diesen gemeinsamen Gebeten festhalten.

Einen ganz besonderen Dank richte ich an diejenigen, die in diesem Jahr mit Zweifeln und schweren Gedanken kämpfen mussten, und die dennoch weiter nach der Quelle suchen. Ein besonderer Dank gilt auch den Schwestern im Feierabendhaus, die mit ihrem Dasein Zeugnis geben von der Treue Gottes.

Danke an alle, die sich an ihren Mitschwestern, ihren Mitbewohnenden oder ihren Mitarbeitenden störend reiben und doch immer wieder den Weg der Versöhnung suchen.

Danke an alle, die zwischendurch das Leben genossen haben und sich auch mal verwöhnen liessen.

Danke an alle, die Verantwortung tragen, die sich ihren Ängsten stellen und sich im Vertrauen auf Gott entscheiden, mutige Schritte zu tun.

Wer sich auf die Quelle, die lebendiges Wasser verspricht, ausrichtet, der wird selbst zur Quelle, so entnehmen wir es den Worten aus Jesaja 58: *«Dann wird dich der Herr beständig leiten und dir selbst in Dürrezeiten innere Zufriedenheit bewahren. Er wird deinen Körper erfrischen, sodass du einem soeben bewässerten Garten gleichst und bist wie eine nie versiegende Quelle.»* [Jes 58,11]

Damit Sie sich auch im hektischen Alltag an diese Quelle, an dieses australische Wasserloch erinnern, möchte der Stiftungsrat Ihnen eine kleine Schale schenken. Die Schalen wurden – gar nicht zufällig – liebevoll in Taizé getöpft.

Ob Sie daraus regelmässig einen Schluck Wasser oder Wein trinken, oder ob Sie die Schale irgendwo aufstellen – dienen soll sie vor allem der Rückbesinnung, wo Ihre Quelle im Klosterdorf fließt.

So wünsche ich Ihnen nun ein gesegnetes Jahr mit viel lebendigem Wasser.



SPURENSUCHE KLOSTERDORF

Erfunden haben wir es nicht, das Klosterdorf – im Gegenteil: eine reiche Tradition hat uns befruchtet. Bereits im frühen Mittelalter formten viele Klöster Klosterdörfer, in denen Menschen in Verbindung mit der Gemeinschaft lebten, beteten und arbeiteten. Und auch unsere eigene Geschichte hat uns inspiriert: seit unserer Gründung gab es immer wieder Menschen, die für kürzere oder längere Zeit mit uns auf dem Gelände der Kommunität lebten, beteten, arbeiteten. Und es war und ist – auch mit Herausforderungen – eine gegenseitige Bereicherung und immer wieder auch ein Zeugnis für Gottes Liebe im konkreten Alltag.

Inspirierend waren und sind für uns besonders folgende «Schätze» aus der Tradition:

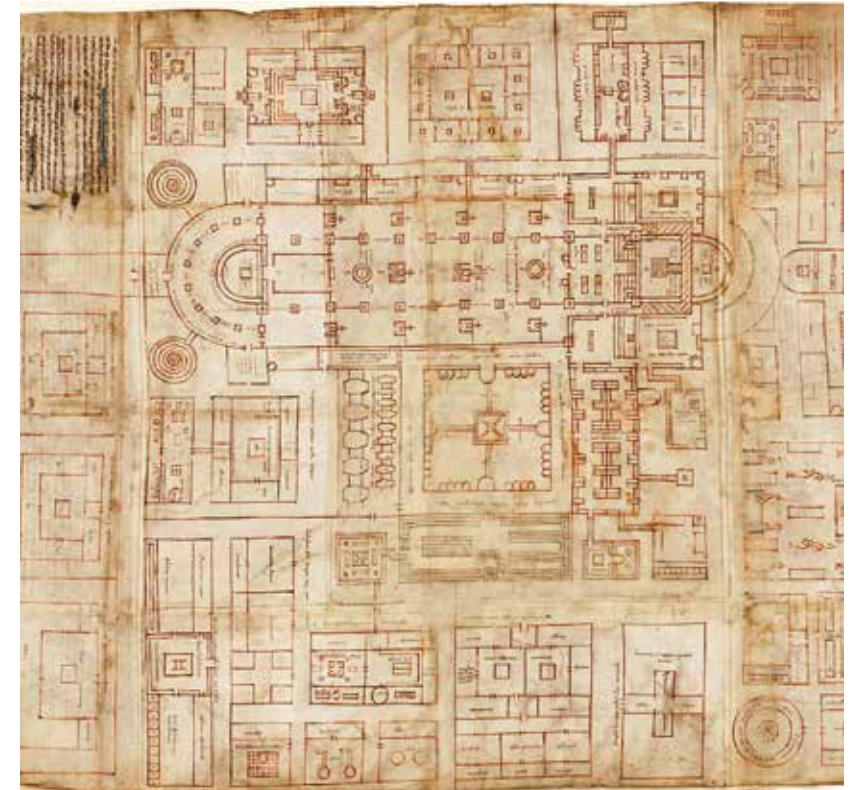
1. Der St. Galler Klosterplan [ca. 830 n. Chr.]

Er ist mehr als eine Architekturzeichnung: In der Anlage eines Klosters sind bereits seine vielschichtigen Lebensvollzüge einbezogen und ins Licht des Evangeliums gestellt. Das Zentrum der Klosteranlage (baulich und geistlich) ist die Kirche, deren Zentrum Christus ist – im Plan symbolisiert durch einen Kreuzaltar.

2. Entwicklungslinien

Die Wurzeln des Mönchtums liegen bei den so genannten Wüstenvätern und -müttern in Ägypten. Aus tiefster Sehnsucht suchten sie Gott und gingen dazu bewusst in die Wüste, also an die Grenzen menschlichen Lebensraumes – geistlich, gesellschaftlich und wirtschaftlich – auch in Abgrenzung zu Werten und (Sozial-) Strukturen ihrer Herkunftsgesellschaften, denen sie die Kultur des Evangeliums gegenüberstellten.

Weil aber das Mönchtum in der Kultur des Evangeliums verwurzelt ist, traten bald zentrale Wesenszüge hervor. Sie waren auch für die Entwicklung von Klosterdörfern entscheidend.



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092 [www.e-codices.ch].

Diese Wesenszüge sind das *Gebet* (Leiturgia), die *Gemeinschaft* (koinonia), der *Dienst* (Diakonia, inklusive pastorale Dienste) und das *Zeugnis* (Martyria, insbesondere als Mission).

Dies zeigt sich bereits bei *Pachomius*, der prägend ist für die Entwicklung des sogenannten koinobitischen Mönchtums. Aufgrund seiner eigenen Lebens- und Glaubenserfahrung wollte Pachomius um der Liebe Gottes willen den Menschen dienen. So nahm das gemeinschaftliche klösterliche Leben um diese beiden «Pole» der Gottesliebe und der Nächstenliebe Gestalt an.

3. Im Westen: Beständigkeit und Pilgerschaft

Das Mönchtum fand bald auch Wege in den lateinisch geprägten Westen. Es war bis dahin zeitlich parallel mit der Ausbreitung des Christentums im Römischen Reich verlaufen. Das heisst, die Klöster sahen sich einer städtisch geprägten Gesellschaft mit bestehenden Ortsgemeinden und kirchlichen Strukturen gegenüber.

Die sogenannte Völkerwanderung brachte grosse Veränderungen und Umbrüche in die bisherigen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Strukturen. Was bedeutet es also, Gott zu suchen in Zeiten der Veränderungen und Umbrüche?

Wegweisende Impulse kamen von drei Seiten:

- *Martin von Tours* (4. Jh.), der das klösterliche Leben mit aktiver Mission im Umland verband.
- *Benedikt von Nursia* (5. Jh.), der mit seiner Regel einen Weg für klösterliches Leben in einer Welt im Umbruch wies. Ein «Schlüsselwort» ist *stabilitas* – Beständigkeit, Dranbleiben – und zwar in der Suche nach Gott, in der Christusbefolgung, in der Gottesliebe, im Leben in der klösterlichen Gemeinschaft (RB 1,2), in der Nächstenliebe (RB 4,2) innerhalb der Gemeinschaft sowie gegenüber Gästen, Armen, Kranken, Pilgernden etc. (vgl. RB 4,14ff.), angesichts der menschlichen Schwächen (die eigenen und die der anderen) und einer Welt, die im Umbruch ist.
- *Iroschottisches Mönchtum* (6./7. Jh.): Irische und schottische Mönche und Nonnen verliessen als Pilger bewusst und für immer ihr Heimatland, um in den heidnischen Gebieten Kontinentaleuropas zu missionieren.

4. Biblische Leitbilder

Dass Klöster Klosterdörfer formten und lebten, ist kein «Zufallsprodukt» der Geschichte. Bereits in den Anfängen gibt es entscheidende biblische Leitbilder. Zwei davon seien kurz vorgestellt:

- Das *Doppelgebot der Liebe* (vgl. Markus 12,28-34): Auch wenn das allererste Anliegen des klösterlichen Lebens die Gottsuche ist, ist die Liebe von und zu Gott nicht zu trennen von der Liebe zum Nächsten – im täglichen Miteinander von Menschen, die sich gegenseitig nicht selbst ausgesucht haben.
- Das *Bild vom «Haus Gottes»*: Im Neuen Testament sind das «Haus» und die darin lebende Hausgemeinschaft ein Bild für die Kirche (vgl. 1. Korinther 3; Epheser 2,19ff.). «Hausherr» ist Jesus Christus. Die Klostergemeinschaft und das Klosterdorf möchten ein Zeichen sein für das gemeinsame Unterwegssein in der Nachfolge von Jesus Christus.

5. Bleibende Grundlagen

Natürlich ist ein frühmittelalterliches Klosterdorf nicht eins zu eins ins heute übertragbar – jede Zeit muss ihre eigenen Ausdrucksformen finden, um den Menschen in den Anliegen, Fragen und Nöten ihrer Zeit zu begegnen. So hat zum Beispiel die franziskanische Ordensfamilie mit dem Drittorden eine neue Form der Zugehörigkeit zur Klostergemeinschaft geschaffen. Die Diakonissenhäuser und Kongregationen wiederum, die im 19. Jh. auf die soziale Not antworten wollten, haben in ihren Institutionen Formen von temporärem oder längerfristigem Mitleben entwickelt.

Was sich ändert, ist das jeweilige «Kleid» der Zeit – die Grundlagen bleiben. Sie stehen auf den vier evangeliumsgemässen «Säulen» Gebet, Gemeinschaft, Dienst und Zeugnis und könn-

ten so zusammengefasst werden: Das Kloster als «Haus Gottes» nimmt dabei durch das Doppelgebot von Gottes- und Nächstenliebe Menschen mit hinein in die Suche nach Gott. So gehören zur «Hausgemeinschaft» eines Klosters nicht nur die Gemeinschaft der Brüder/Schwestern, sondern auch weitere Personen, die zeitenweise oder fest im Klosterbereich leben oder sonst in einer Form zugehörig sind. Zudem können auch Personen zur «Hausgemeinschaft» gehören, die ausserhalb wohnen. Um aber den Raum für gelebte Gastfreundschaft zu schaffen, brauchen die Gemeinschaften auch ihren eigenen, geschützten Raum («Klausur»). Der zentrale Ort, an dem sich die Gemeinschaft des Kloster(dorfe)s am deutlichsten zeigt, ist die Kirche, der Ort des Gebets.

Klöster und ihre Klosterdörfer sind nur lebendige Orte, wenn es ihnen gelingt, das Evangelium in ihr jeweiliges Umfeld «übersetzt» zu leben, so dass es zu einem Zeugnis werden kann. Doch in diesem «Übersetzungs»-Vorgang braucht es geistliche Wachsamkeit. Schnell schleichen sich auch Wertvorstellungen und (Macht-)Strukturen aus der eigenen Zeit und Gesellschaft ein, die der Kultur des Evangeliums zuwiderlaufen.

So dürfen wir uns angesichts dieses reichen Traditionsschatzes fragen:

- Was ist das Wesentliche an unserer Gemeinschaft, unserem Klosterdorf – und wie bekommt es Gestalt in unserer Zeit, unserem Umfeld?
- Wie können wir für uns und auch für unser säkulares, multikulturelles Umfeld glaubwürdig Gebet, Gemeinschaft, Dienst und Zeugnis leben?
- Wo müssen wir geistlich wachsam sein?

Sr. Delia Klingler



**AKZENTE «KLOSTERDORF» IN DER GESCHICHTE DER
KOMMUNITÄT DIAKONISSENHAUS RIEHEN**

Von der Anstaltsgemeinde zum postmodernen Klosterdorf

1. Impulsgeber: Die Herrnhuter Ortsgemeinde

«Asyl für Geradheit und Wahrheit»; «Dorf des Heilandes»
(nach Zimmerling)

- Stätte geschwisterlichen Lebens
- Orte gelebten Glaubens
- Verbindliches gemeinsames Leben
- Vielfältige Gaben der Bewohner sollen freigesetzt werden
- Hautfarbe, Ethnie und Standesunterschiede werden bedeutungslos
- Das Ergriffensein von der Liebe Christi führte zum geschwisterlichen Handeln aneinander
- Brüdergemeine – eine frühe evangelische Kommunität
- Mönchsorden und Herrnhuter: Erneuerungsbewegungen in der Kirche
- Sie rufen zurück zum urchristlich geprägten Glauben
- Verpflichtung auf eine geistliche Lebensordnung ohne Gelübde
- Diakonisches Wirken (keine Anstaltsdiakonie)



commons.wikimedia.org/wiki/File:Herrnhut,_Sachsen_-_Stadtansicht;_Porträt_des_Gründers_von_Herrnhut,_Nicolaus_Graf_von_Zinzendorf_(Zeno_Ansichtskarten).jpg



«Die Mitte der
Gemeinde,
des Kloster-
dorfes, bleibt zu
allen Zeiten
Jesus Christus.»

2. Das Pilgerasyl – Stammhaus der Kommunität (1852)

Auch die Anfänge fanden offenen Raum für Menschen, die nahe der Gemeinschaft lebten: Die Hauseltern Hoch, zahlreiche Gäste, natürlich die zu pflegenden Kranken, von einem Kind wird berichtet, von Mitlebenden, darunter zeitweise auch zwei Afrikanerinnen.

Von Anfang an war das geistliche Zentrum bedeutsam:

«Die Diakonissenkirche soll mehr und mehr der geistliche Mittelpunkt für alle Diakonissen werden. [...]

Ein Morgen- und ein Abendgottesdienst an jedem Sonntag und eine öffentliche Bibelstunde in der Woche hat stets auch einen Theil der Dorfbewohner mit unseren Kranken und hiesigen Schwestern hier vereint.» Auch die Kinderkirche im Diakonissenhaus, wie Pfarrer Fliedner die Sonntagsschule nannte, wurde gut besucht. «Freude machten Vielen die liturgischen Gottesdienste, die eingeführt wurden und zu deren Belebung Pfr. Fliedner selber einen gemischten Chor zusammenwarb. [...] Kranke und Gesunde waren recht froh, im Hause selbst etwas zu schauen und zu hören von den schönen Gottesdiensten des Herrn.»

Jahresbericht DHR, 1876, 30. // Eben Ezer, Das Diakonissenhaus Riechen, 1852–1902. 43.



3. Die Anstaltsgemeinde

«Wir schätzen es hoch, dass wir in unserer Anstalt unsere eigenen Sonntagsgottesdienste haben, wohl seit den Zeiten von Pfarrer Fliedner. Gibt es auch kein besonderes oder anderes Evangelium für Diakonissen als für die ganze Gemeinde, so kann doch in diesem Gottesdienst das eine Evangelium im Hinblick auf die besonderen Anliegen, Sünden und Bedürfnisse einer Diakonissengemeinde verkündet werden.» Pfr. Fritz Hoch, Die geistliche Führung der Schwesternschaft in der Gegenwart, Riehen, Mai 1943, 4.

4. Flüchtlinge

«Eine wertvolle Hilfe bei der Stellungnahme zum Hitlertum war es für uns, dass wir schon im Sommer 1934 Pfr. Peter Henselmann als Mitarbeiter gewinnen konnten. [...] Er war als Oberkirchenrat in Berlin [...] mit allen seinen Kollegen vom nationalsozialistischen Regime abgesetzt und pensioniert worden und war seiner nicht «rein-arischen» Abstammung wegen in Deutschland auf die Dauer gefährdet. [...]»

Pfr. Fritz Hoch, Das Diakonissenhaus Riehen während des zweiten Weltkrieges 1939–1945, 4.

Die damalige Oberin Mutter Helene litt namenlos unter dem Ungeist in ihrem Vaterland. Verschiedene Flüchtlinge aus Deutschland fanden im Diakonissenhaus beziehungsweise zugehörigen Institutionen Zuflucht, darunter:

- Cand. Theol. Böhler aus der Badischen Landeskirche.
- Pfr. Kurt Lehmann (nicht-arische Abstammung).
- Herr und Frau Pick aus dem Saargebiet, die als Flüchtlinge vor allem im damaligen Ferienhaus Kilchzimmer mitlebten, wo Herr Pick mit Rat und Tat im Garten, so viel er konnte, mithalf.
- Fräulein Sophie Apolant, eine messianische Jüdin aus Berlin. Sie wirkte mit der Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz.
- Im Alten Schwesternheim mit den Schwestern lebte Frau Dr. Korn, eine jüdische Emigrantin.
- In Monatsbriefen wird erwähnt, dass hier Flüchtlingsfrauen (von der Grenze her) übernachtet haben.

Pfr. Fritz Hoch, Das Diakonissenhaus Riehen während des zweiten Weltkrieges 1939–1945, 4 (Zitat) + 13f.



5. Und heute:

Es ist unser Auftrag, Gemeinde Jesu Christi zu leben in lokal verdichteter Form – hier in unserem kleinen, postmodernen evangelischen Klosterdorf:

- Mit unseren Geschwistern vom Drittorden,
- mit den Menschen, die mit uns wohnen und
- Menschen, die in unser Geistlich-diakonisches Zentrum hereinschauen oder Gäste, die ein Tagesangebot in Anspruch nehmen oder auch solche, die übernachten.

Diese Beschreibung stammt aus dem Jahr 2013, der Eröffnung des ersten Teils des GDZ.

«Ich halte das für eine ganz wesentliche Aufgabe der christlichen Gemeinde und Kirche heute, *Orte zu schaffen, an denen man sehen kann, was es heisst, in unserer Zeit und Gesellschaft als Christ zu leben.*

Denn wir leben in einer Zeit, in der die Worte unglaublich werden. Zu viel wurde und wird uns von Politikern, Werbeleuten und manchmal auch von der Kirche versprochen, was nicht gehalten wird. Ich beobachte eine gewisse kollektive Zurückhaltung den Worten gegenüber.

Umso wichtiger sind *Orte, an denen man eben sehen kann, was es heisst, in der Nachfolge zu leben.*

'*Kommt und seht ...*', lädt Jesus die ersten Jünger ein.»

Georg Schubert, Präsident des Stiftungsrates, 2015.



Organe der Kommunität und ihre Tätigkeit



SCHWESTERNGEMEINSCHAFT UND IHRE BEIDEN REGULÄREN KONFERENZEN

Die Schwesterngemeinschaft versammelte sich im Jahr 2020 zu zwei Konferenzen, einem Schwesterntag nach dem Jahresfest und einem Schwesternnachmittag. Rückblick und Ausblick mit Zukunftsüberlegung, Information über Beschlüsse von Stiftungsrat und Komitee und Berichte aus der Kommunitätsleitung sind auf der Tagesordnung. Themen, die uns in diesem Jahr angesichts der Pandemie besonders bewegt haben und innovative Zukunftsüberlegungen eingeschlossen haben:

- Die Trennung der Häuser und der dort wohnenden Gemeinschaften der Schwestern von Feierabendhaus, Geistlich-diakonischem Zentrum, Mutterhaus
- Keine Gäste und Veranstaltungen
- Das Leben ist «reduziert»
- Neue und angepasste Formen von Gottesdiensten und Gebetszeiten
- Mahlzeiten mit Hygieneabstand und teils erschwerte Kommunikation

Dankbar konnten wir erkennen:

Grenzen werden zu Chancen, die wir nutzen wollen. Die positive Erfahrung des *Daheim-Seins* lässt fragen nach künftigen Zeiten des Seins in Gemeinschaft. Daraus entstand die Idee: Gemeinsame Wochen planen, mit dem Ziel, die Einheit in Christus zu vertiefen und zu erneuern sowie die Berufung zum Leben als geistliche Gemeinschaft zu erneuern.

Trennung in die Wohngemeinschaften unserer Häuser:

Es hat Bedeutung für das Verständnis füreinander gewonnen. In den kleineren konstanten Gruppen sind wir einander nähergekommen – gerade innerhalb der jüngeren Generation.

Dieses Sich-Näherkommen sowohl im Mutterhaus als auch im Geistlich-diakonischen Zentrum war eine wichtige Erfahrung, die der weiteren Pflege bedarf. Das Verständnis füreinander ist auf diesem Weg gewachsen. Das sind bedeutsame Elemente für unser gemeinsames Leben im Geiste Christi.

Weiter erkennen wir:

Formen der Reduktion sind auch künftig, vor allem für die Schwestern mit zahlreichen Aufgaben, zu suchen. Das *HEUTE* in unserem Hausspruch («Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.» Hebr. 13,8) hat im Jahr 2020 eine neue Bedeutung bekommen.

Auch der entstandene Formenreichtum für Gottesdienste und Gebetszeiten soll beibehalten werden, dies ist einhellige Meinung.

Weitere Themen:

- Neuwahlen von Komitee und Stiftungsrat
Alle Mitglieder wurden in der Wahl bestätigt
- Aufnahme von Sr. Elisabeth Rösch in die Kommunität
- Den Weg mit den neuen Bewohnerinnen und Bewohnern des gewachsenen Geistlich-diakonischen Zentrums gehen
- Übergabe unserer Wäscherei an die AHA!
- Definitiver Verkauf der Pfarrwiese auf dem Wildberg mit dem «Haus der Stille und Einkehr»

- Keine Schwester ist im Jahr 2020 verstorben
- Eine Schwester ist dazu gekommen
- Eine Frau ist in die Kandidatur der Gemeinschaft aufgenommen worden
- Stand: 31.12.2019: 62 Schwestern
- Stand: 31.12.2020: 63 Schwestern (ohne Kandidatin)

STIFTUNGSRAT, KOMITEE, FACHGREMIIUM FINANZEN

Die strategische Führung der Stiftung Kommunität Diakonissenhaus Riehen wird mitgetragen und unterstützt von den Gremien Stiftungsrat und Komitee. Daneben garantiert das Fachgremium Finanzen die Umsetzung und nötige Anpassungen einer stabilen Finanzpolitik. Für unsere Kommunität ist die ehrenamtliche Mitwirkung aller Mitglieder der Gremien mit ihrem hohen Engagement und vielfältigen Knowhow ein grosses Geschenk.

Im Jahr 2020 fanden unter der Leitung des Stiftungsratspräsidenten, Herrn Georg Schubert, vier Stiftungsratssitzungen und eine Komiteesitzung statt. Drei der vier Stiftungsratssitzungen erfolgten per Videokonferenz und anstelle zweier Sitzungen wurde das Komitee mit einem jeweils aktuellen Bericht informiert und zur Stellungnahme eingeladen. Wesentliche Themen waren neben dem Abschluss des Umbauprojektes an der Schützengasse 35/37 «Geistlich-diakonisches Zentrum Phase II» die Jahresrechnung 2019, der Finanzplan 2021 bis 2024, das Budget 2021 und – neben weiteren kleineren Liegenschaftsgeschäften – die Uminterpretation der Vorsorgestiftung der Schwestern zum Wohlfahrtsfonds.

Im Dezember 2020 konnte das «Haus der Stille und Einkehr Wildberg» an die Stiftung Good Samaritans mit Sitz in Liestal verkauft werden. Sie beabsichtigen, das Haus mit dem bisherigen Auftrag als «Haus der Stille» weiterzuführen. Die Verbundenheit bleibt insbesondere durch Angebote von unserer Seite, wie Einkehrtage und Tage der Stille.

Aus Stiftungsrat und Komitee ist Herr Marcus Sartorius per Ende Mai 2020 zurückgetreten. Wir danken ihm auch an dieser Stelle für seinen wertvollen Beitrag und sein Engagement in unseren Gremien.

SCHWESTERNRAT

Der im Jahr 2019 neu gewählte Schwesternrat traf sich Ende Januar zu einer zweitägigen Retraite und im Verlauf des Jahres dreimal zu einem halben Tag.

Anfang Jahr wurden die Handlungsfelder der Kommunität mit ihren Risiken und Chancen besprochen und aktualisiert. Die Erfahrungen während der speziellen Pandemiezeit und die darin wieder- und neuentdeckten Möglichkeiten des fokussierten gemeinschaftlichen Lebens wurden auch im Blick für die Zukunft intensiv diskutiert und durchbetet: Was hat Bestand? Was trägt und soll bleiben? Was hindert uns in der Nachfolge?



HAUSLEITUNG/KOMMUNITÄTSLEITUNG

«Die Kommunitätsleitung (Ausschuss des Stiftungsrates) trägt die geistliche, seelsorgerliche und betrieblich-wirtschaftliche Leitungsverantwortung. Sie fördert die Kommunität in ihrem Auftrag als lebendige Gemeinde Jesu Christi in lokal verdichteter Form.

Sie ist verantwortlich für die einzelnen Glieder der Gemeinschaft in allen Lebensphasen und für die Glieder weiterer Formen der Zugehörigkeit zur Kommunität. Zur Entscheidungsfindung verpflichtet sich die Kommunitätsleitung zu einem Weg im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet.»

Als Kommunitätsleitung (offiziell Hausleitung) starteten wir mit der zweitägigen Retraite in Engelberg ins neue Jahr. Diese wertvolle Zeit nutzten wir zu Besinnung, Ausrichtung und Planung für das neu begonnene Gemeinschaftsjahr.

Mitte März dann, kurz vor der ersten Stiftungsratssitzung, der Lockdown, der auch bei uns – von einem Tag auf den anderen – alles, was geplant und angedacht war, in Frage stellte.

Neben den Fragen nach der konkreten Umsetzung der immer wieder angepassten BAG-Richtlinien mit den Hygienemassnahmen und so weiter und den wirtschaftlichen Fragestellungen mussten und wollten wir die nachfolgenden Themen immer wieder neu überdenken:

- Wie kann mit den Einschränkungen Gemeinschaft gelebt und sogar verdichtet werden?
- Wie können trotzdem Kontakte aufrechterhalten und gepflegt werden?
- Wie sehen kreative Lösungen, als Alternative zur Absage aller Anlässe und Feiern, aus?
- Wie kann der Verunsicherung und Ungewissheit immer wieder das Zeichen lebendiger Hoffnung gegenübergestellt werden?

Kommunität und ihr Weg im 2020: *Neues zulassen*



UND PLÖTZLICH WAR ALLES ANDERS

Die ersten unserer jährlich vier Mal angebotenen Stillen Tage in Wildberg Anfang März 2020 waren gerade zu Ende gegangen, als die Schutzmassnahmen zur Pandemie unter uns Schritt für Schritt ausgeweitet werden mussten: Absage von Angeboten im Geistlich-diakonischen Zentrum. Die Gruppe der Schwestern unter 60 Jahren (U60) wollte in die Berge fahren für eine gemeinsame Besinnungs- und Arbeitszeit, doch das Ansteckungsrisiko im öffentlichen Verkehr oder in einer Unterkunft mit weiteren Gästen wurde zu gross. Wir blieben daheim. Kurz darauf mussten wir daheimbleiben.

Unser Café Spittelgarte, das Lädeli und der Gästebereich wurden nach und nach geschlossen. Seit Mitte März gibt es keine öffentlichen Gottesdienste und Gebetszeiten mehr. Hausgemeinschafts-abende, Sitzungen, Treffen: alles war abgesagt. Die KITA geschlossen. Kinder, deren Eltern im Gesundheitssektor arbeiten, waren da. Sie genossen eine individuelle Betreuung. Fürs Feierabendhaus gab es ein Besuchsverbot. Hingegen lief das Telefon heiss. Begegnungen im schönen Garten – in grosser Distanz – erfreuten doppelt.

Passionszeit. Eine Zeit des Fastens, der Reduktion – im Jahr 2020 vertiefter, bewusster. Das, was uns als Kommunität ausmacht – die *communio* – die Gemeinschaft untereinander in Gebetszeiten und bei Mahlzeiten, war aufs Minimum reduziert. Möglichst optimal setzten wir die Hygienevorschriften um, lebten in äusserer Distanz. Das bewährt sich. Am 22. März ging eine unserer jüngeren Schwester im Mutterhaus in Isolation. Sie hatte Anzeichen einer Erkältung, die sich nach vier Tagen als milde Symptome eines Corona-Infektes entpuppten. Mit ihr waren acht Schwestern in Quarantäne. Wir erhöhten die Aufmerksamkeit und sassen beim Essen allein an einem Tisch, wir trennten strikt unsere Wohnbereiche.

Welch ein Geschenk: alle übrigen blieben gesund, und unsere erkrankte Schwester wurde nach 14 Tagen auch «behördlich» für gesund erklärt.

Wir bewegten uns gemeinsam auf Ostern zu – ein Weg der Stille, des Gebets, der Konzentration. Noch wagten wir es nicht, miteinander zu singen. Wegen den Tröpfchen! Dann und wann im allerkleinsten Kreis – für alle vernehmbar durch eine interne Übertragung. Wie kostbar wird das sonst Selbstverständliche.

Das strahlende und milde Wetter an Karfreitag und Ostern ermöglichte dann eine neue Form des gemeinsamen Feierns: Unsere Gemeinschaft weitete ihren gottesdienstlichen Raum. Das Kirchendach war der strahlend blaue Himmel. Die Sonne sandte ihr einmaliges Licht durch die blass-grünen Blätter.

Der Abendmahlstisch mit den Heiligen Gaben bildete die Mitte draussen auf der Wiese im Geviert Mutterhaus – Feierabendhaus – Geistlich-diakonisches Zentrum. Die Gemeinde formiert sich an den Fenstern, jede Schwester in ihrem Zimmer. Osterlieder erklangen. Mit viel Abstand, im Quadrat rund um die Wiese, fanden sich Weitere zu uns Gehörende ein! Die Gaben bereitet – sauber eingepackt. Tief bewegt hiessen wir Jesus Christus in unserer Mitte willkommen.

Dankbar blicken wir zurück auf ein Jahr der gnädigen Bewahrung. In unseren Reihen gab es keine weiteren Ansteckungen. Alle blieben gesund. Dies hatte den Preis, dass insbesondere einzelne unserer älteren Schwestern unter der Isolation litten. Keine Besuche, keine Spaziergänge ins Dorf. Dennoch, als Gemeinschaft haben wir das Privileg der «sicheren» Beziehungen. Wir gehören zueinander. Welch ein Glück!

Tiefe Erfahrungen, auch in Gottesdiensten, liessen uns Jesus neu sehen – ER ist mitten unter uns. Was hat uns Gott geschenkt?

Gemeinsam – und doch räumlich getrennt – stellten wir uns dieser Frage an Schwesterntagen – auch an der Konferenz.

Fokus war die Frage: «Unser Leben in beziehungsweise nach der Corona-Zeit» – neue Erfahrungen, ihre Gewichtung und Bedeutung für die Zukunft. Was hilft, unsere Berufung zur Lebens-, Glaubens-, Dienst- und Zeugnismgemeinschaft neu zu beleben?

...und plötzlich war alles anders. Ganz viel von dem, was für uns zu einem normalen Alltag gehört, war von einem Tag auf den anderen einfach anders. Um die Ausbreitung einer Infektion zu verhindern, haben wir uns für eine «Häusertrennung» entschieden. Da waren keine gemeinsamen Mahlzeiten mehr und auch unsere täglichen, gemeinsamen Gebetszeiten konnten nicht wie gewohnt stattfinden. Was tun, wenn das Zentrale unseres gemeinsamen Lebens plötzlich nicht mehr sein kann? Aufgeben? Nein, hier ist Kreativität gefragt.

Da gab es dann zum Beispiel eine Broschüre mit Liturgie, die jede von uns für sich in der Stille beten konnte. Bibeltexte, die wir gleichzeitig, aber in kleinen Gruppen oder Einzeln lesen konnten. Das Läuten der Glocke, die uns daran erinnerte, dass wir nun miteinander beten würden. Trotz räumlicher Trennung fühlten wir uns miteinander sehr verbunden.

Kreativ war dann auch die Gestaltung unserer Gebetszeiten und Gottesdienste. Es entstanden kleine Gruppen, die für einzelne Gebetszeiten verantwortlich waren. Einmal konnten wir aus der Kapelle in die Häuser übertragen und ein anderes Mal aus dem Geistlich-diakonischen Zentrum. Da gab es plötzlich veränderte Abläufe und neue Formen. Die Gaben verschiedener Schwestern drückten sich darin aus. Wie wunderbar hat uns unser Gott zusammengestellt. Dankbarkeit über die Vielfalt der Gaben erfüllt uns. *Ja, plötzlich war alles anders... Und es war gut.*

Sr. Sabine Höffgen



«Lobet den Herrn mit Instrumenten».

[Psalm 150]

KREATIVITÄT UND VIELFALT IM MUSIKALISCHEN BEREICH

Seit dem einschneidenden «Singverbot» ertönen bei uns Musikinstrumente in den verschiedensten Zusammensetzungen und Anlässen. Haben Sie schon einmal einen Dialog zwischen einer Querflöte und einer Klarinette gehört? Oder ein Trio mit Harfe, Kontrabass und Akkordeon? Oder Klavier, Kontrabass und Akkordeon?

Unserer Kreativität waren und sind keine Grenzen gesetzt. Wir haben Neues entdeckt in verschiedenen Kombinationen unserer Instrumente. Für mich war während dieser Zeit etwas spürbar von der Einheit in Vielfalt durch Jesus Christus. Dies drückte sich beim gemeinsamen Üben so aus: Wir hatten viel Geduld miteinander, gerade auch wenn Fehler passiert sind. Wir haben aufeinander gehört und Rücksicht genommen, wenn das Tempo zu schnell oder zu langsam war. Wir waren flexibel und offen für neue Kombinationen und haben uns gegenseitig ergänzt. Diese Erfahrung hat unser Miteinander gestärkt und so konnten wir fröhlich unsere Instrumente erklingen lassen.

Kommunität und ihr Weg im 2020: Neues zulassen

Auch in unseren Gebetszeiten erklingen die Melodien der Lieder und liturgischen Gesänge durch verschiedene Instrumente zum Lob Gottes und erfreuen das Herz.

Ein besonderes Highlight war der Weihnachtsabend. Sr. Doris sagte, jeder der möchte, kann ein Instrument mitbringen. Es ergab sich dann spontan, dass wir mit Flöten und Klavier mehrstimmig einstimmten in verschiedene Weihnachtslieder. Aus der Spontanität heraus entstanden wunderschöne Klänge. Da wir von verschiedenen Orten aus im Raum spielten, war der Effekt besonders eindrücklich.

«Lobet den Herrn mit Instrumenten!

Ja, IHN, unseren Herrn, wollen wir loben und ehren mit unseren Instrumenten heute und morgen.»

Sr. Annette Bader



AUSLÖSER FÜR VIEL KREATIVITÄT IM GDZ:

WUNSCHKONZERT, RADIO GDZ

Nicht singen zu dürfen, bedeutet für uns Schwestern ein grosser Verlust, denn viel von unserem gelebten Glauben kommt im Singen zum Ausdruck. Viele Liedtexte sind in unseren Herzen, Me-

lodian klingen, Bibeltexte gehen in Liedform mit uns. Wir singen unseren Glauben in die Welt.

Im ersten Lockdown waren wir von einem Tag auf den anderen nach Häusern getrennt. Ganz abrupt sah ich meine Mitschwester, denen ich sonst täglich begegne, nicht mehr. Die älteren Schwestern konnten ihre Mithilfe in anderen Häusern nicht mehr tun. Wir waren räumlich getrennt.

Nicht mehr singen und uns nicht mehr sehen können, liess uns fragen, wie wir unseren Mitschwester eine Freude machen konnten. Manchen von ihnen war es langweilig, und sie fühlten sich vom Leben abgeschnitten. Da wollten wir etwas dagegen tun.

Im Familienkreis durften wir ja singen, und da wir als Kleinfamilie zusammenwohnen, nahmen wir diese Chance wahr und luden zu einer Stunde «Radio GDZ Wunschkonzert» ein. Die Mitschwester konnten uns vor der «Livesendung» anrufen und ihren Liedwunsch sagen und ebenfalls Grösse an andere mitteilen. So wurde daraus ein buntes Programm an geistlichen Liedern, die wir sangen und mit Gitarre und Klavier begleiteten. Und in ihren Zimmern konnten die Mitschwester lauthals mitsingen, das war das «Privileg», wenn man im Haus bleiben soll. Das war der Anfang von «Radio GDZ»...

Unser Wunschkonzert hat viel Freude bereitet, wie wir aus den Echos auf unsere Sendung hörten. Wir haben trotz aller Trennung eine Verbindung gefunden, wir haben einander gespürt, gehört und waren über die Musik verbunden. Das tat von Herzen wohl!

Sr. Karin Müller



MIT «ABSTAND» GEMEINSCHAFT ERLEBEN
AUF MUSIKALISCHE WEISE

Im Februar starteten wir ein neues Angebot: «Meditative Harfenmusik im Raum der Stille». Dann kam der Lockdown, was tun? Weil das Wetter in April und Mai so schön und mild war, stellte ich die Harfe auf die Terrasse vor meinem Büro auf und spielte von dort, zur Freude unserer Klosterdorbewohnerinnen und -bewohner auf ihren Balkonen und einiger Schwestern, die zufällig oder absichtlich gerade dann im Park spazieren gingen. Irische Musik, Osterlieder, Taizélieder... das Repertoire reichte für mehrere Angebote. Und weil eine Idee neue Ideen freisetzte, kam es an einem Samstagnachmittag zu einem gemeinsamen Balkon-Terrassenkonzert.

Rosmarie Christen spielte auf ihrer Irish-Flöte von einem Balkon aus, ich mit der Harfe von der Terrasse aus – schön Corona-konform mit Abstand und doch zusammen. Gemeinschaft leben und erfahren mit Musik, das hat uns gutgetan. Mit Abstand und auf Distanz waren wir so miteinander verbunden, auch beim gemeinsamen Balkonsingen an Ostern.

Auf dem Vorplatz beim Feierabendhaus kam es ebenfalls zu Hafemusik mit Oster- und Frühlingsliedern. Es war bewegend, die älteren Mitschwestern auf den Balkonen oder an den Fenstern endlich einmal wieder zu sehen und ihnen zuzuwinken. Eine fröhliche, wohltuende Erfahrung von Gemeinschaft.

Nachtrag:

Musik und Kulinarik gehören ja bekanntermassen zusammen. Als die Glacevorräte in der Kühltruhe von unsrem Café aufgebraucht werden mussten, halfen uns die Mieterinnen und Mieter im Klosterdorf in vorbildlicher Weise. Gut verpackt in Körbchen oder Taschen konnte die Glace an Schnüren auf den Balkon hochgezogen und verteilt werden. Take-Away per Luftpost...

Sr. Brigitte Arnold



KREATIVITÄT AM SCHWESTERNJUBILÄUM

Das Schwestern-Jubiläumswochenende – immer ein Höhepunkt im Jahresablauf der Kommunität!

Mit sechs Schwestern konnten wir auf insgesamt 355 Schwesternjahre zurückschauen:

70 JAHRE

Schwester Martha Alther

65 JAHRE

Schwester Marie Hedinger

60 JAHRE

Schwester Nelly Richard

Schwester Therese Aebi

50 JAHRE

Schwester Marianne Graf

Schwester Anni Würzer

Im Jahr 2020 war alles ein wenig anders. Es stellte sich die Frage: kann dieses Fest trotz «Corona-Pandemie» in der gewohnten Form oder überhaupt stattfinden?

Die Kommunitätsleitung hatte eine geniale Idee, die dann ausgeführt wurde: Wir sechs «Jubiläums-Schwester» wurden an drei nacheinander folgenden Tagen immer zu zweit gefeiert: mit einer festlich gestalteten Vesper und anschliessendem Abendessen und Beisammensein (Freitag und Samstag) und für die ältesten beiden Jubilarinnen am Sonntag mit dem Festgottesdienst und dem Mittagessen mit anschliessendem Kaffee.

Es war nur wenigen persönlichen Gästen der Jubiläums-Schwester möglich, dabei zu sein. Umso mehr freuten wir uns, dass wir als grosse Schwestern-Familie, mit den Mitgliedern des Drittordens, sehr reiche und gehaltvolle Tage erleben durften.

Grundlage für alle drei Tage waren die gottesdienstlichen Feiern, die mit persönlichen Akzenten für die jeweiligen Jubilarinnen gestaltet waren. Dies war ausgedrückt in der Wahl der bibli-

schen Worte, der Verkündigung, der Musik und den zumeist gesprochenen Liedversen. Es wurde in allen Beiträgen deutlich, dass vor allem unserem dreieinigen Gott die Ehre und der Dank galt – für alle Treue, für Seine Führungen im Leben jeder einzelnen Schwester.

Beim anschliessenden Essen an wunderschön geschmückten Tischen und im Beisammensein erlebten wir eine fröhliche, ungezwungene Atmosphäre. In der Würdigung der einzelnen Jubiläums-Schwester wurde uns die Vielfalt im Einssein der Kommunität beglückend bewusst.

Nein, wir erlebten keinen Mangel, sondern ein wohltuendes Beschenkt-Werden, eine Ermutigung zum Weitergehen, auch für die zum Teil hochbetagten Jubilarinnen!

Sr. Marianne Graf



EIN KREATIVES PROJEKT: «LEBEN TEILEN»

Immer wieder gab es verschiedene Formen des Mitlebens. Frauen hatten dadurch die Möglichkeit, unsere Kommunität kennenzulernen. Einst war es die Marthaschule, später folgte die Lebensschule, dann die Weggemeinschaft. Nach einer Ruhephase ist nun

das Projekt «Leben teilen» entstanden. Gerne machten Sr. Delia und ich uns auf den Weg in dieses Projekt. Während unserer Vorbereitungszeit besuchten wir auch andere Kommunitäten, um ihre Formen des Mitlebens kennen zu lernen. Wir starteten das Projekt am 15. Februar mit zwei Studentinnen und einer Frau, die durch unseren Flyer darauf aufmerksam wurde. Trotz Corona sehen wir auf so manche kostbare gemeinsame Begegnung zurück.

Dalia G. schrieb treffend dazu:

Voll Dankbarkeit und Staunen schaue ich zurück auf das im Rahmen des «Leben-Teilen Projektes» verbrachte Jahr. Was für eine wertvolle, einmalige Erfahrung. Anfänglich noch etwas scheu und zurückhaltend haben mir die freundlichen, wohlwollenden Begegnungen im Mutterhaus, aber auch sonst rund um das Klosterdorf, mit den Schwestern und den Mitlebenden, Mut gemacht, mich zu öffnen, und mir ein Gefühl der Zugehörigkeit geschenkt. Ich denke gerne zurück, an die liebevoll gedeckten Tische während mancher Feier, an die schöne, heimelige Kapelle, in der ich so manche Stunde verbracht habe, und an den wertvollen Bibelaustausch mit der Leben-Teilen Gemeinschaft, wo wir zusammen das Wort bewegt haben und uns darüber austauschen durften. Und was für ein Glück, dass ich genau in dieser doch so sonderbaren Corona-Zeit eine solch wohltuende Gemeinschaft erleben durfte. Ich weiss mich reich beschenkt.

Auf jedem Neubeginn ruht ein besonderer Segen. Und somit freuen wir uns sehr, dass Dalia G., unsere «Erstlingsfrucht», nach der gemeinsamen Wegstrecke ihren Weg in unserer Frauen-Wohngemeinschaft im Geistlich-diakonischen Zentrum fortsetzen wird.

Sr. Sonja Röthlisberger



«Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen» [Offb 21,3]

DAS ZELT AUF DER GROSSEN WIESE MIT DER EICHE

Etwas von dieser Wahrheit durften wir im Sommer erleben: weiter Raum durfte dort entstehen, wo wir zunächst an die engen Grenzen der Corona-Schutzmassnahmen gestossen waren.

Es war uns ein Anliegen, gerade auch in der Coronazeit das Kinderlager anzubieten und den Kindern so ein Gemeinschaftserlebnis nach allen Wochen und Monaten im Lockdown zu ermöglichen. Doch wie sollte das gehen mit all den Vorgaben des Schutzkonzeptes? Ein grosses Eventzelt wurde gemietet und auf der Wiese zwischen Mutterhaus und Eiche aufgestellt. Dieses Zelt wurde zum «Herzstück» unseres Kinderlagers: wir trafen uns dort zu den Mahlzeiten, für die Zeiten im Plenum, in denen wir mit den Kindern sangen (damals war singen noch erlaubt) und in die Geschichte von Josef und seinen Brüdern eintauchten. Und das Zelt wurde jeden Abend zu einer Kapelle, in der die Kinderlagergruppe gemeinsam mit den Schwestern das Abendgebet feierte. Die Kinder aber auch wir vom Leiterteam hatten grosse Freude an «unserem» Lagerzelt: es bot Schatten und Schutz vor Gewitterregen und gab uns mit den geöffneten Seitenwänden Weite

und frische Luft. «Unser Lagerzelt ist das Beste!», brachte es eines der Kinder in der Lagerzeitung auf den Punkt. Ja, das Zelt hat uns weiten Raum gegeben, um Gemeinschaft auch in Coronazeiten zu leben und zu erleben.

Das Zelt hat uns allen aber auch über das Kinderlager hinaus Raum für Gemeinschaft mit Gott und Menschen ermöglicht: Gemeinsame Gottesdienste, Mahlzeiten und Begegnungen wurden möglich, so zum Beispiel am Freundeskreis-Wochenende oder beim Mitarbeitenden-Znüni. Aber auch die Übergabe unserer Wäscherei an die AHA! konnte im Zelt stattfinden.

Sr. Delia Klingler



DRITTORDEN

Wer sind wir? Wo stehen wir, wenn die Schwestern sich als Lebensgemeinschaft nur noch in den einzelnen Häusern versammeln können? Wenn die Gottesdienste nur noch intern möglich geworden sind: sind wir dann intern oder extern? Diese Fragen haben den Drittorden im Jahr 2020 bewegt.

Unser Drittorden: Da ist eine verwitwete Frau, die unseren Alltag mit uns teilt: Gebete, Mahlzeiten, Arbeit. Da ist ein Ehepaar in einer Wohnung im Geistlich-diakonischen Zentrum, beide Mitglieder des Drittordens, beide beten mit uns, beide wirken unter uns: gehören sie zur Lebensgemeinschaft oder nicht? Da sind extern lebende Personen, eine von ihnen wohnt in Deutschland, auf der anderen Seite der Grenze. Welch ein Schmerz, plötzlich abgeschnitten von einem Lebensnerv. Alle gehören verbindlich zu unserer Kommunität als geistliche Gemeinschaft mit den regelmässigen Gebetszeiten, Gottesdiensten und Treffen.

Und jetzt im Lockdown: da werden die Unterschiede plötzlich augenfällig. Wir sprechen darüber, wir versuchen, die Identität des Drittordens neu zu klären. Das war ein wichtiger Prozess, der im Jahr 2021 weitergeht.

Am 1. September 2020 haben wir erstmals ein Mitglied nach sieben Jahren der Zugehörigkeit aus dem Drittorden verabschiedet: Marcus Sartorius ist eine neue Verbindlichkeit eingegangen und hat Riehen verlassen. Damit war für ihn klar, dass er aus dem Drittorden austreten möchte.

Wir danken Marcus Sartorius für seine vielseitige Präsenz unter uns: in den Gebetszeiten, auch aktiv mit einem Morgenimpuls; im Café Spittelgarte im Service und mit beliebten selbstgebackenen Kuchen; oftmals an einem Sonntag im Feierabendhaus; mit

Fahrdiensten; mit juristischer Hilfestellung; in der Leitung der Kommunität, in Stiftungsrat und Komitee; im Verwaltungsrat der Klinik Sonnenhalde. Wir danken ihm für sein brüderliches Unterwegssein mit uns allen.



FREUNDESKREIS

Ob Sie sich, liebe Leserin, lieber Leser, an Kreisspiele erinnern? Oder haben Sie in Ihrer Jugend flache Steine mit Schuss wenig überm Wasserspiegel ins Wasser springen lassen, so dass die Steine hüpfen konnten, und sich dort, wo sie kurz aufsetzten, konzentrische Kreise bildeten? Oder sehen Sie die schöne Zeichnung der Wachstumsringe eines Baumstammstückes vor sich? Kreise begleiten unser Leben.

Ein besonderer Kreis, den unsere Kommunität umgibt, ist der Freundeskreis. Die Mitglieder, Frauen und Männer, Einzelpersonen und Paare, stehen in einer lebendigen Beziehung zu uns. Dies seit Jahrzehnten oder auch erst seit Kurzem. So sind im letzten Jahr wieder drei Mitglieder dazu gekommen.

Ein langjähriges treues Mitglied ist heimgerufen worden. Wer sich zum Freundeskreis anmeldet, ist zumeist schon ein Wegstück mit uns gegangen, kennt zum Beispiel eine Schwester besonders gut, war Gast bei uns oder findet es einfach wichtig, gut und unterstützenswert, dass es unsere Kommunität gibt.

Die Mitglieder bringen sich ihrer Wahl und ihren Möglichkeiten entsprechend ein: praktisch, finanziell oder im verbindlichen Gebet.

In coronafreien Zeiten besteht für die Freunde aus der Region, die sich fürs Gebet entschieden haben, die Möglichkeit, sich jeweils am 3. Freitag im Monat zum gemeinsamen Gebet zu treffen. Fürs Gebet Entschiedene erhalten die informativen Gebetsbriefe aber auch per Post oder Mail, so nach Belgien, ins Tirol, aber auch ins Baselbiet, Basel und Zürich und an viele andere Orte. Das jährliche Gesamttreffen ist jeweils eine besondere Freude. Am 16. August, am Israelsonntag, trafen sich Schwestern und Freunde zum Gottesdienst und zum Mittagessen in einem 300 Quadrat-

meter grossen Zelt auf der Wiese vor dem Mutterhaus. Das Zelt diente (im Zusammenhang mit Corona) zunächst unserm Kinderlager und eignete sich dann auch vorzüglich für das Freundeskreistreffen. Nach dem stärkenden Gottesdienst wurde unter Mithilfe von manchen Freunden das zunächst gottesdienstlich gestaltete Zeltinnere in einen schönen Esssaal verwandelt, und unsere verstärkte Küchen-Crew servierte ein gediegenes Mittagessen. Nachmittags gehören zum Freundeskreistag Einblicke in das, was uns als Gemeinschaft im vergangenen Jahr besonders bewegte und bewegt. Und jedes Jahr nehmen wir dankbar wahr, wie engagiert unsere Freunde mit uns unterwegs sind. Die innere Verbundenheit ist wie ein tragendes Netz oder – in einem anderen Bild – wie eine stärkende Rückenstütze. Danke, liebe Freunde, für Euer kostbares Mit-uns-Sein.

Sr. Elisabeth Heussler





**EIN GESPRÄCH MIT FRÈRE MARC VON DER COMMUNAUTÉ DE TAIZÉ
BRUDER UND KÜNSTLER, ZUMTHEMA KREATIVITÄT – NEUES ZULASSEN.**

Was fällt Dir spontan zu Dieser Aussage ein?

Das Wort «zulassen» spricht mich nicht so an, ist nicht, was ich erfahre. Es geht eher darum, sich in neue Zusammenhänge hinein zu bewegen. Es geht um Aufmerksamkeit, neue Ansätze.

Altes und Neues, was ist das? Meine Erfahrung ist: Neues, noch nicht Dagewesenes geht hervor aus dem, was schon geworden ist. Unser Dasein und unser Werdegang vom Anfang bis zu seinem Ende ist fortlaufende Wandlung.

Alle Menschen, auch wir Christen, sind in den eigenen Fähigkeiten begrenzt, und deshalb brauchen wir Gottes Beistand und seine Hilfe. Wir dürfen uns also seinem schöpferischen Handeln mit und an uns überlassen und daraus Kräfte für unser eigenes Denken und Handeln schöpfen.

Dietrich Bonhoeffer sagt es so:

«Einen neuen Anfang macht allein Gott mit den Menschen, wenn es ihm gefällt; aber nicht der Mensch mit Gott. Einen neuen Anfang kann darum der Mensch überhaupt nicht machen, sondern er kann nur darum beten. – Wo der Mensch bei sich selbst ist und aus sich heraus lebt, da ist immer nur das Alte, das Vergangene. Allein wo Gott ist, ist das Neue und der Anfang. – »

In der Geschichte von der Prüfung oder Versuchung Jesu, in der Leere der Wüste, sind die ersten Worte des Versuchers: *«Bist Du Gottes Sohn, der Allmächtige? So mach aus diesen Steinen Brot.»* Ist dies eine Herausforderung an schöpferisches Handeln? – Die Antwort Jesu entlarvt den Versucher: *«Der Mensch lebt nicht von Brot alleine, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund hervorgeht.»*

Dieses Wort ist die schöpferische Kraft, durch die alles aus dem Nichts zu einer noch nie dagewesenen Gestalt geboren wird. Und diese schöpferische Kraft ist für die Identität des Menschen ebenso wichtig wie die tägliche Nahrung für sein körperliches Dasein.

Das schöpferische Wort Gottes lässt aus dem Nichts, dem Chaos, die Gestalt aller Dinge entstehen. Noch nie Dagewesenes wird zur vielfältigen Gestalt. Im kreativen Handeln des Menschen ist dieser Keim schon gegenwärtig und befähigt den Menschen dazu, aus dem, was ihm zufällt, etwas zu gestalten, was noch nie da gewesen ist.

Es geht weniger um das Neue als um das noch nicht Dagewesene. Für den Künstler setzt dies voraus, dass er sich von dem, was schon da ist, nähren lässt, bereit ist, es zu ändern, und dass wir es auch verlassen können.

Ich bin überzeugt, dass auch aus ganz kleinen Ansätzen etwas entstehen kann. Denn auch so genannte kleine Zufälle können

weiterführen, wenn man sie ergreift und damit arbeitet. Und dabei demütig anerkennt, dass man nicht schon von vorneherein alles im Griff hat, sondern dass da etwas entstehen kann, was schon am Keimen ist.

Fällt es Dir leicht, Neues zuzulassen?

Ja und nein. Es hat auch etwas Spielerisches an sich, etwas von Abenteuerlust. Man merkt, dass etwas passieren kann, und lässt sich darauf ein.

Wie förderst Du Deine Kreativität?

Wenn ich etwas anfangen und noch nicht weiss, was daraus wird, dann mache ich zunächst einfach etwas, das greifbar ist: Ich lasse mich ein auf das, was in unmittelbarer Nähe ist, zum Beispiel die Wahl des Formates eines künftigen Bildes, des Materials, der Farbe, des zur Verfügung stehenden Papiers und Weiteres. Das alles gehört zu einem kreativen Vorgehen und hat mit Entscheidung zu tun. Man macht sich an die Sache heran so, wie es geht, Schritt für Schritt, nicht in Sprüngen.

Der Künstler muss das üben. Und auch das Material in seiner Eigenart trägt zu diesem Wachstum bei.

Und beim Erlernen von Techniken geht es gleichzeitig auch um den Umgang mit mir selbst und darum, wie ich mich einsetze, wo ich einen Einstieg finde, wie und wo ich Vorgegebenes benütze und zum Beispiel Schwierigkeiten im Umgang mit dem mir zur Verfügung stehenden Material in die eigene Gestaltung einbeziehe.

Wie stimmst Du Dich auf Deine Kreativität ein?

Eigentlich kann ich diese Frage nicht beantworten. Ich stimme mich nicht ein. Es geht um eine andere Dimension. Erst kürzlich ist mir da etwas aufgegangen: Da hat jemand im Traum zu mir gesagt: Du hast eine Verantwortung gegenüber Gott. – Es geht

darum, sich zu besinnen und über das nachzudenken, was wir bekommen haben, auch in seiner begrenzten, spezifischen Form. Wie im Gleichnis mit den anvertrauten Pfunden: Einer hat fünf, ein anderer zwei davon bekommen. Unsere Verantwortung ist es, sie fruchtbar machen. Und das heisst, mich auch dann, wenn ich keine Inspiration habe, zuerst einmal hinzusetzen und etwas anzufangen. – Das kann man willentlich machen und sich sagen: «So, das ist jetzt die mir anvertraute Aufgabe, daran muss ich auch arbeiten.»

Das gilt aber auch allgemein für alle: Mir ist es ein Anliegen, dass niemand meint, Künstler wären privilegierte Leute und sie hätten ein spezielles Pfund. Denn ihr Mitmensch hat in seiner Weise auch sein Pfund und soll es fruchtbar werden lassen.

Was mich besonders beschäftigt, ist die Kreativität in der Gemeinschaft, weil es eigentlich mein Lebensthema ist. Das bezieht sich auf das, was wir gemeinsam gestalten und zusammenlegen mit unseren verschiedenen Begabungen. Es geht um die Aufmerksamkeit gegenüber der Gabe der Mitmenschen und ihrer Mitbeteiligung. Diese Zusammenhänge sind nach meiner Meinung sehr wichtig in der Kommunität, zu der ich gehöre. Es geht darum, sich darüber zu freuen, was andere können. Man kann sich so gegenseitig stimulieren mit der Aufmerksamkeit und der Freude an dem, was durch einen Mitbruder möglich wird. Man kann andere ermutigen. Jeder Mensch hat das Bedürfnis nach Ermutigung und Bestätigung. Und mir liegt das sehr am Herzen, wenn ich nach Taizé zurückkomme. Ich freue ich mich dann immer, wenn ich solche Entdeckungen mache und sehe, was daraus wird.

Gewohntes hinter uns zu lassen und bisher nicht Gestaltetes zu gestalten, das gehört alles zusammen. Was schon da ist als Wurzel und schon gelebter Weg, das nährt das, was kommt. Und wir sollen das, was auf uns zukommt, auch erkennen und ihm seinen Spielraum geben. – Man soll sich aber nicht daran klammern.

Laut Frère Roger bedeutet Immobilität und Festhalten eine Art des Ungehorsams. Man muss unterwegs bleiben. – Und so gilt es immer wieder zu wählen und zu entscheiden und Neues aufzunehmen, das uns zuerst vielleicht etwas erschreckt.

Dein Weg hat Dich ins GDZ geführt, und Du hast dich auf Neues eingelassen, indem Du hier wohnst. Wie erlebst Du Dich jetzt?

Vor zwei Jahren hat mich die Ausstellung meiner Bilder hierhergeführt, sodass ich jetzt schon geraume Zeit hier lebe und der Gemeinschaft dafür dankbar bin. – Wir bezeichnen einen solchen Weg als Führung, deren letzte Bedeutung wir noch nicht erkennen und doch darauf vertrauen, dass es Gottes Weg ist für uns. Zu den Fragen, die zunächst offenbleiben, kommen auch Antworten von meinen Mitbrüdern, von den Schwestern und den Menschen, die mein Leben teilen.

Immer wieder müssen wir auch arbeiten an unserem Einverständnis mit den Tatsachen, wie sie geworden sind. Das ist nicht immer einfach. Wir können nicht alles alleine lösen und wir sollen es auch nicht. – Es lohnt sich jedes Mal, wenn man sich mit einem Menschen trifft. Aus jeder Begegnung erwächst eine Hoffnungs-Dimension. – Vielleicht können wir das auch ein bisschen üben. Denn hier geht es um das Spielerische, das Bedürfnis, einer Schönheit im Bild Gestalt zu geben, vielleicht mit dem mir anvertrauten Pfund. Wer weiss?

Eine fortlaufende, weiterlaufende Kreativität. Wenn man nicht anderswo sucht sondern in dem, das mir anvertraut ist. Nicht nach links und rechts schauen. Aus dem Vertrauen schöpfen.

Ich danke Dir sehr herzlich für das Gespräch – ich könnte Dir noch lange zuhören.

Ute Drewes

»Chacun porte en lui-même un grand thème intérieur. Le laisser chanter et chanter encore. Inutile de chercher ailleurs, de là naît une création continue.»

Frère Roger

(Jeder trägt in sich selbst ein grosses inneres Thema. Es klingen lassen und wieder singen lassen. Es macht keinen Sinn, anderswo zu suchen: Von daher erwächst eine neue Schöpfung.)



Unsere Mitarbeitenden und die Zentralen Dienste

UNSERE MITARBEITENDEN

Wir sind dankbar und freuen uns an allen Anlässen, Begegnungen und Miteinander, die mit unseren und für unsere Mitarbeitenden trotz aller Corona-Schutzmassnahmen möglich waren: eine der beiden jährlichen Mitarbeitenden-Konferenzen konnte in der Kapelle des Mutterhauses durchgeführt werden, und im Sommer bot das grosse Zelt vor dem Mutterhaus gastfreundlichen Raum für ein gemeinsames Mitarbeitenden-Znüni.

Leider konnten aber die Weihnachtsfeier für die Mitarbeitenden sowie das jährliche Sommerfest mit der Würdigung der Dienstjubiläen nicht durchgeführt werden. Unsere Jubilarinnen wurden in kleinerem Rahmen gewürdigt:

Frau Florbela Carneiro Dias, Hauswirtschaft, *10 Jahre*

Frau Trudi Sollberger, Pflege, *20 Jahre*

Frau Astrid de Gruttola, Nähstube und Wäscherei, *35 Jahre*

Wir danken unseren Mitarbeitenden von Herzen für ihr Wirken unter uns und mit uns in grosser Treue und für ihren grossen Einsatz in diesem so ganz anderen Jahr!





Manuela Eberle



Madeleine Lehr

INTERVIEWS MIT MANUELA EBERLE UND MADELEINE LEHR, VERWALTUNG

Im Jahr 2020 haben zwei neue Mitarbeitende in der Verwaltung ihre Arbeit aufgenommen: Manuela Eberle (ME), Finanz- und Rechnungswesen, und Madeleine Lehr (ML), Personalwesen. Beide waren bereit, einige Fragen schriftlich zu beantworten:

Bist Du gut angekommen? Wie gefällt Dir Deine Arbeit?

ME: Ich arbeite seit April/Mai 2020 hier und bin gut angekommen. Ich darf in einem wirklich tollen Team mit lieben Menschen zusammenarbeiten.

ML: Was? Ist wirklich erst eine so kurze Zeit vergangen, seitdem ich (mit leicht klopfendem Herzen) am 3. August 2020 mein Büro betreten habe...

Ich bin sehr gut angekommen und auch aufgenommen worden. Die ganze Bandbreite meiner Arbeit erstaunt mich jeden Tag aufs Neue. Da wir ein kleiner, aber so enorm vielfältiger und spannender Betrieb sind, wird es mir in der Personalarbeit nie langweilig. Die Menschen und somit auch deren Fragen und Bedürfnisse sind immer anders und bleiben für mich spannend und sehr interessant. Trotz Corona kann ich in meinem Arbeitsumfeld den Menschen nahekommen und an deren persönlichen Freuden und/oder Herausforderungen Anteil nehmen und sie begleiten.

Wie hast Du die Einarbeitung, beziehungsweise den Einstieg in Deinem Arbeitsbereich und im Team erlebt?

ME: Die Einarbeitungszeit war sehr intensiv. Es gab für mich eine Menge neuer Abläufe zu lernen und ich brauchte eine Weile, um die Aufgaben routiniert erledigen zu können. Das Team und mein Chef haben mich dabei sehr unterstützt; dafür bin ich dankbar.

ML: Ich habe mich sehr schnell wohl gefühlt und konnte nach kurzer Zeit schon sehr selbständig arbeiten. Im Hinterkopf hatte ich das beruhigende Wissen, dass mir viel Vertrauen geschenkt wird, dass ich Fehler machen darf und dass ich meine Kolleginnen, Kollegen und selbst die Schwestern immer mit meinen Fragen «belästigen» kann.

Welche Erwartungen hattest Du bezüglich des Arbeitgebers, der mit der Kommunität ja nicht eine «gewöhnliche» Firma ist? Welche Erwartungen wurden erfüllt, und was hast Du anders erlebt, als erwartet?

ME: Ich habe erwartet, dass es irgendwie spürbar ist, dass der Glaube an Jesus Christus das Fundament der Kommunität bildet, und so ist es auch, und zwar auf eine sehr einladende Art und Weise. In Bezug auf meinen Zuständigkeitsbereich hat es mich überrascht, wie abwechslungsreich die Arbeit ist. Der Grund dafür sind die verschiedenen Betriebe wie Haus & Garten, Kita, Catering, Gästebereich, mit denen ich zu tun habe. Ein Detail, das ich so nicht erwartet hatte und als sehr wertschätzend empfinde, ist, dass die Geburtstage zelebriert werden. Alles was sich nicht so erfüllt hat, wie ich es mir erhofft hatte, hängt mit der Corona-situation zusammen; zum Beispiel sind die Kontakte zu den Mitarbeitenden aus anderen Bereichen, aber vor allem zu den Diakonissen oder Schwestern sehr eingeschränkt. Umso wertvoller sind für mich die wenigen Gelegenheiten, die es doch gab, wie beispielsweise der unerwartete Besuch der einen oder anderen Schwester bei mir im Büro oder eine Einladung zum Znüni vom GDZ-Team oder ähnliches.

ML: Von meiner Zeit im Personalwesen der Klinik Sonnenhalde war mir die Kommunität nicht ganz unbekannt. Die Erwartung, hier noch etwas mehr «Menschsein» zu dürfen als bei einem anderen Arbeitgeber, hat sich für mich voll und ganz erfüllt. Zudem

finde ich es unglaublich schön, dass wir alle einfach «Menschen» sind, mit unseren Freuden und Ängsten, Stärken und Schwächen, ob nun als Diakonissen oder als Mitarbeitende.

Unser Jahresberichtsthema ist ja «Kreativität – Neues zulassen». Wie hast Du den Umgang mit der Pandemie erlebt? Was erwartest Du an Veränderung in Bezug auf die Arbeit und das Leben bei der Kommunität, wenn die Pandemie hoffentlich einmal ausgestanden sein wird?

ME: Ich finde die verschiedenen Corona-Massnahmen den Umständen entsprechend angemessen. Ich freue mich aber sehr darauf, mich auf dem Areal freier bewegen zu können, wenn die Pandemie vorbei ist. Ich hatte mir zum Beispiel im Vorfeld auch vorgestellt, dass ich ab und zu am Mittagslob teilnehmen könnte, was auf Grund der Einschränkungen wegen Covid 19 leider (noch) nicht möglich ist.

ML: Diese Antwort fällt mir nicht schwer: Ich hatte mir ja vor dem Stellenantritt einen Wiedereinstieg in meinen ehemaligen Beruf als Pflegefachfrau überlegt. Das Stelleninserat der KDR und Corona haben die Überlegungen über meine Zukunft jedoch wieder nach Riehen geführt. Mit dem Ergebnis, dass ich, dank der Anfrage von Sr. Doris, ob ich auf Grund meines Pflegehintergrunds bereit wäre, bei der seriellen Corona-Testung in der Kommunität mitzumachen, ein wenig wieder in der Pflege gelandet bin.

Die Kommunität hatte im Jahr 2020 ihren «168. Geburtstag». Welche Wünsche möchtest Du der Kommunität Diakonissenhaus Riehen weitergeben?

ME: Ich wünsche der Kommunität ein regelrechtes Aufblühen des Klosterdorfs; dass sich noch viele weitere Menschen auf die verschiedensten Weisen dazu gesellen. Ich wünsche dem Kern der Kommunität – den Diakonissen selbst – ein «freudiges, zuver-

sichtliches und mutiges Weiterbestehen»; auf dass die Kommunität Diakonissenhaus Riehen ein Ort der Inspiration sein darf und das Leben der Schwestern in der Region Kreise zieht. In meinem Vorstellungsvermögen kommt eine Zeit, in der sich wieder mehr Frauen für diesen Weg des Zusammenlebens entscheiden, und dann soll dieser Ort vorhanden und bereit sein. In diesem Sinne wünsche ich der Kommunität noch viele weitere Geburtstage!

ML: Im Sinne des Themas des Jahresberichts wünsche ich der Kommunität, dass es ihr noch viele, viele Jahre gelingt, offen für Neues zu sein. Dass sie in der Veränderung aber auch das Gute und Wertvolle, das sie ausmacht, bewahren. Ich wünsche ihr, dass sie ein Ort ist und bleibt, an dem Menschen gerne zusammenkommen, um zusammen zu arbeiten, gemeinsam Herausforderungen zu lösen und dabei auch der Humor und das Feiern nicht zu kurz kommen.

Was ich noch sagen wollte...

ME: Es berührt mich immer wieder, dass ich als Mitarbeiterin ein Teil der Kommunität Diakonissenhaus Riehen sein darf. Ich bin so dankbar, hier zu sein, und habe die Menschen, mit denen ich zusammenarbeite und zu tun habe, ins Herz geschlossen. Ich staune selber darüber, dass ich am Morgen aufstehen darf und mich riesig darauf freue, nach Riehen zu fahren – es fühlt sich für mich regelrecht an wie «Nachhausekommen».

ML: Es bleibt mir zu danken für die freundliche und wohlwollende Aufnahme bei den Schwestern und bei den Teams. Ich spüre die aufrichtige Wertschätzung meiner Arbeit und meiner Person. Ich liebe es, mit Euch zu lachen, aber auch traurig sein zu dürfen.

Liebe Manuela, liebe Madeleine, herzlichen Dank für das Interview! Urs Müller

MITARBEITERAUSFLUG 2020 – GEMEINSAM UNTERWEGS IN BASEL

Wie schön war es doch, dass der Mitarbeiterausflug trotz allen Einschränkungen stattfinden konnte. Die Verantwortlichen hatten sich ein spannendes und Corona-taugliches Programm einfallen lassen.

An einem wunderschönen sommerlichen Augusttag wurden wir in den Basler Zoo eingeladen. Dort wurden wir mit Wasserflaschen versorgt und konnten in Gruppen an einer Führung teilnehmen. Dabei erfuhren wir Erstaunliches und Verborgenes über die Sinne im Tierreich. Sogar Fische sind nicht einfach stumm – wie man das oft vielleicht meint. Piranhas können zum Beispiel Trommellaute senden, welche durch Schwingungen in ihrer Schwimmblase erzeugt werden.

Es ist unglaublich, mit welchen unterschiedlichen Fähigkeiten Gott jedes einzelne Tier auf kreative Art und Weise ausgestattet hat.



Nach dem Zoo-Besuch wurden wir beim Basler Münster erwartet. Sandra Schmied, Sigristin im Münster, nahm eine Gruppe mit auf einen Rundgang ums und im Münster. Eine andere Gruppe durfte das Münsterhüsli kennen lernen und erfuhr, was für eine wichtige Aufgabe Sr. Esther Herren und Esther Wirth an diesem Ort wahrnehmen.

Eine dritte Gruppe hatte das Privileg, die Krypta unter der Vierung des Münsters zu entdecken. Es ist noch nicht lange her, dass dieser Teil des Münsters zugänglich gemacht wurde. Hier gibt es Baureste aus den verschiedenen Bauphasen des Münsters. In einer eindrücklichen Inszenierung mit Ton und Schattenspiel wurden wir auf eine Zeitreise mitgenommen und erlebten die Baugeschichte des Münsters und der Krypta mit.

Ein feines und erfrischendes Zvieri, welches unser Küchenteam vorbereitet hatte, bildete den Abschluss dieses reich gefüllten und interessanten Nachmittages.

Nach dem Corona-Frühling, wo spontane Begegnungen (selbst bei uns auf dem Areal) nicht mehr zu etwas Normalem und Selbstverständlichen gehörten, war es besonders wertvoll, miteinander einen solch unbeschwerten und geselligen Nachmittag verbringen zu können.

Andrea Pfister



**Was wir Ihnen und Ihren
Gästen aus unserer Küche bieten
können:**

- Wir betreiben ein auf die Wünsche unserer Kunden ausgerichtetes Catering. Die Frische der Zutaten ist uns wichtig!
- Gastgeber für Firmenanlässe
- Eventmanagement inhouse mit Verpflegung

**In folgenden Bereichen
engagieren wir uns auch:**

- Ausbildungsplätze für Köchinnen und Köche EBA und EFZ
- Integrationstrainings für Menschen mit Handicap
- Wir sind ein zertifizierter Betrieb in der Ernährung für Kinder und junge Menschen in Tagesstätten.

**Was wir Ihnen und Ihrer Liegen-
schaft aus dem Bereich
«Haus & Garten» anbieten können:**

- Arealpflege und Anlagenunterhalt
- Allgemeine Schneidearbeiten
- Pflege von Obstanlagen
- Grabpflege & Bepflanzung
- Überwinterung von Kübelpflanzen
- Hauswartung

**In folgenden Bereichen
engagieren wir uns auch:**

- Ausbildung Fachfrau / Fachmann Betriebsunterhalt
- Beschäftigungsprogramm im Asylverfahren
- Arbeitsintegrationsprogramm (Haus & Garten)

Benötigen Sie weitere Informationen
oder Beratung?

Niklaus Ditzler, Betriebsleiter Küche:
niklaus.ditzler@diakonissen-riehen.ch



Benötigen Sie weitere Informationen
oder Beratung? Gian-Marco Fontana:
haus_garten@diakonissen-riehen.ch





Vorgefertigte Trampelpfade verlassen, langjährige Traditionen und Rituale verändern oder weglassen, mutig sein, neue Wege zu begehen. Wie den meisten ergeht es uns in diesen Zeiten auch in der Kita.

Bereits im normalen Alltag lädt die Arbeit mit den Kindern, neben bestehenden Ritualen und Abläufen, immer wieder zu kreativem Denken, Spontanität und Reagieren auf Äusserungen der Kinder ein. Durch coronabedingte Regelungen, Verbote und Einschränkungen waren und sind wir noch viel mehr gefordert, unserer Kreativität freien Lauf zu lassen.

Nicht selten stiessen wir im letzten Jahr auf Regelungen, deren Umsetzung und Sinn mit Unverständnis aufgenommen wurden, die entmutigend waren. Aber am Ende gelang es uns jeweils, das Neue, zum Teil Unbekannte, in den Alltag mit den Kindern zu integrieren.

So machten wir mit den Kindern Handabdrücke und schnitten diese aus. Damit konnten wir – trotz Corona – jedem die Hand geben. Aus alten Flyern, welche die Verhaltensregeln beschrieben, falteten wir zu Weihnachten einen Coronastern. Übergeordnete Feste, wie Herbstmesse und Fasnacht, wurden für die Kinder coronagerecht angepasst und bildeten in einer grauen Zeit farbi-ge Momente, von denen die Kinder noch lange erzählten.

Bestehende Rituale veränderten sich und wurden zu neuen anerkannten Ritualen.

KITA Rägeboge

Ein grosser Einschnitt war das Singverbot. Auch wenn es verlockend ist, mit den Kindern einen «Summerhit» zu landen, und es auch spannend sein kann, ein Lied nur anhand von Rhythmik oder Pfeifen zu erkennen, so ging es doch wie eine Welle der Freude durch die KITA RÄGEBÖGE, als wir vor ein paar Wochen vom Summen wieder zum Singen übergehen konnten. Gerade im Frühling, mit dem Charakter des Neubeginns, sind gesungene Lieder ein erfrischendes Stilmittel.

Kreativität heisst, Neuem und Unbekanntem mit Neugierde zu begegnen und aus dem Herzen heraus das Leben zu gestalten. Und dennoch freuen wir uns auch darauf, wenn gewohnte Wege wieder beschritten werden können.

Nikolai Zaugg (Gruppenleiter der Fuchs-Gruppe)





KREATIVITÄT – NEUES ZULASSEN

JAHRESBERICHT KLINIK SONNENHALDE 2020

Im aktuellen Jahresbericht der Klinik Sonnenhalde schreibt die Direktorin, Anja Oswald: *«Wer nach Jahren des Übermasses die Kreativität, Spontaneität und Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, nicht verloren hat, kann auch in Zeiten der Engpässe viel Neues gestalten.»* Bei allen Schwierigkeiten hat die Sonnenhalde solche Stärken sehr gut ausgespielt und Neues nicht nur zugelassen, sondern aktiv aufgenommen – um die Krise zu überstehen, aber auch um die Qualität und vor allem die Zugänglichkeit des therapeutischen Angebots nachhaltig zu verbessern.

Das Corona-Jahr hat unseren Mitarbeitenden aller Stufen und Fachrichtungen viel abverlangt, und es hat deutliche Spuren im Jahresergebnis hinterlassen. Nachdem wir seit einigen Jahren die betriebswirtschaftlich notwendigen Gewinne erzielt hatten, verzeichnen wir für 2020 einen Verlust von knapp 74 000 Franken.

Die Bettenbelegung lag mit rund 88 % tiefer als in den Vorjahren. Zum Teil, weil manche Patientinnen und Patienten aus Angst vor einer Ansteckung nicht eintreten wollten, vor allem aber, weil wir im Rahmen unseres Schutzkonzepts Doppelzimmer nur einfach belegen konnten.

Härter als die Klinik hat es allerdings manche Patientinnen und Patienten getroffen. Die rasch und konsequent umgesetzten Schutzmassnahmen haben nicht nur den Mitarbeitenden die tägliche Arbeit erschwert, sie haben auch die Therapieangebote reduziert. Und das in einer Zeit, in der diese Angebote wegen der Krise noch dringender benötigt werden als bisher. Das bereits im Vorjahr gestartete Digitalisierungsprojekt gab uns in dieser

Situation neue Möglichkeiten, das drohende Versorgungsproblem wenigstens abzufedern: Gespräche über Video statt nur per Telefon sowie gut angepasste, in die Therapie eingebundene Programm-Module halfen dort, wo ein persönlicher Kontakt nicht möglich war.

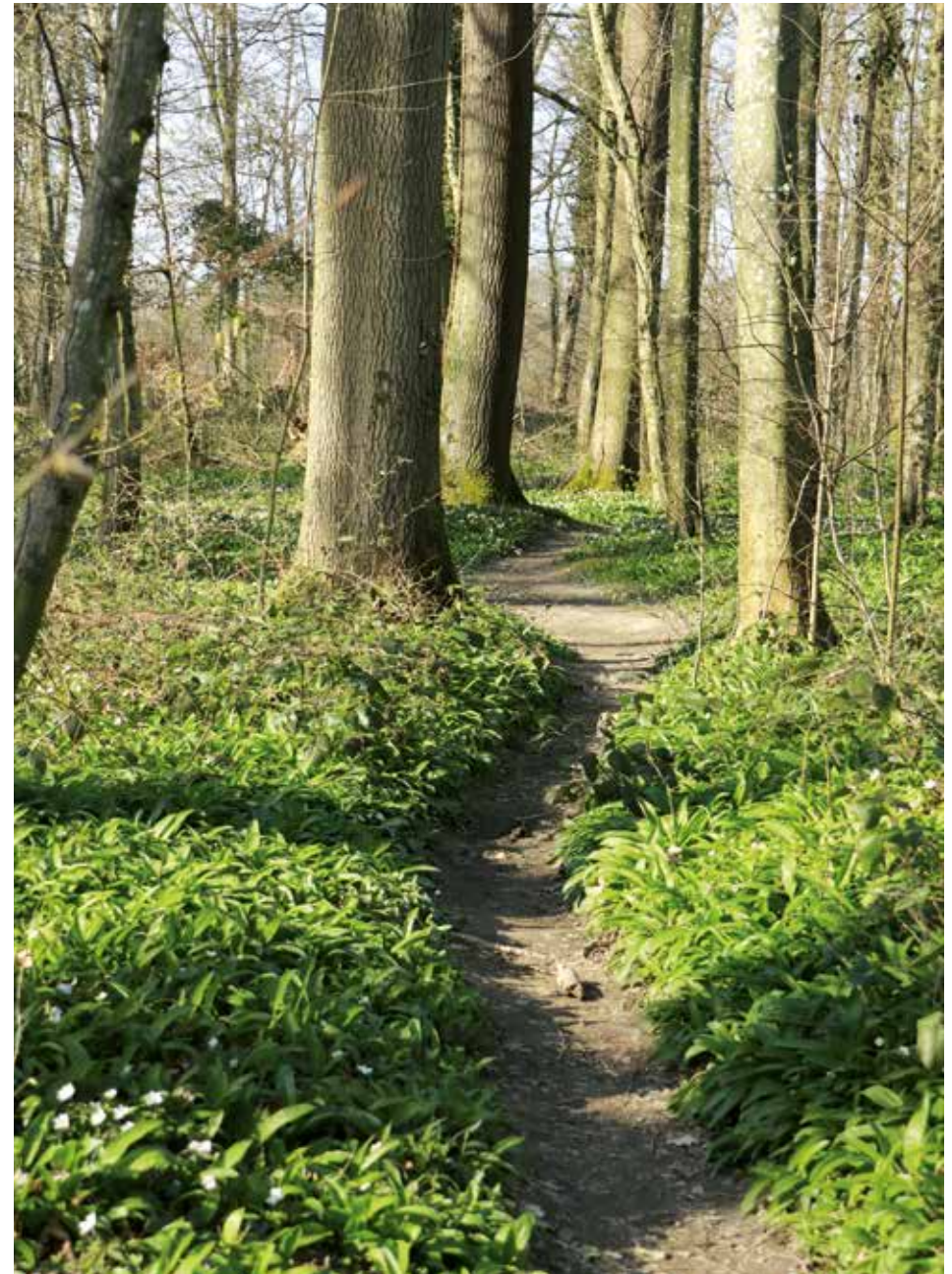
Sowohl Patientinnen und Patienten als auch Therapeutinnen und Therapeuten zeigten sich sehr offen für diese neuen Möglichkeiten, die vor der Krise von manchen skeptisch beurteilt worden waren.

Und hier zeigen sich auch Chancen für die Zeit nach der Krise: Nicht nur eine Pandemie kann jemanden daran hindern, therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Niederschwellige, hochverfügbare Angebote sind auch unter normalen Umständen geeignet, hilfreiche Angebote in den Alltag unserer Patientinnen und Patienten zu bringen. Der Grundsatz «ambulant vor stationär» gewinnt damit enorm an Reichweite.

Klinikleitung und Mitarbeitende zeigen sich unter den erschwerten Umständen dieses Jahres kreativ und nutzen auch bisher ungewohnte Hilfsmittel, um unseren Patientinnen und Patienten die bestmöglichen Leistungen zu bieten. Die Kommunität Diakonissenhaus Riehen als verlässliche Trägerschaft und unsere gemeinsame Werthaltung helfen uns dabei.

Allen Beteiligten danke ich ganz herzlich für ihren Einsatz.

Dr. Stephan Burla



Statuten der Kommunität Diakonissenhaus Riehen



Art. 1. _ Name, Sitz, Dauer

Unter dem Namen *Kommunität Diakonissenhaus Riehen* besteht eine Stiftung im Sinne von Artikel 80 (achtzig) und folgenden des Schweizerischen Zivilgesetzbuches. Die Stiftung, die im Jahre 1852 (achtzehnhundertzweiundfünfzig) durch freiwillige Beiträge privater Spender gegründet wurde, hat ihren Sitz in Riehen. Der Stiftungsrat kann den Sitz der Stiftung mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde an einen anderen Ort in der Schweiz verlegen.

Art. 2. _ Zweck

Die Stiftung bezweckt, die Voraussetzungen zu schaffen, um die Schwestern der Kommunität Diakonissenhaus Riehen im Diakonissendienst auszubilden und ihnen die Erfüllung der Aufgabe als Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft zu ermöglichen.

Art. 3. _ Vermögen

Das Vermögen der Stiftung wird durch die Arbeits- oder Ersatz-einkünfte der Schwesternschaft, freiwillige Beiträge und andere Zuwendungen geäuft. Es dient der Erfüllung des Stiftungszwecks und darf hiezu angegriffen werden.

Art. 4. _ Organe

Die Organe der Stiftung sind:

- die Schwesterngemeinschaft (Kommunität)
- der Stiftungsrat
- der Schwesternrat
- die Revisionsstelle

Art. 4.1 _ Schwesterngemeinschaft (Kommunität)

Die Gesamtheit der nach der Ordnung der Kommunität Diakonissenhaus Riehen eingesegneten Diakonissen bildet die Schwesterngemeinschaft. Die oberste Leitungsverantwortung für die Schwesterngemeinschaft liegt bei der Oberin. Die Schwestern-

gemeinschaft bestimmt über die Belange des kommunitären Lebens. Sie wählt die Oberin, ihre Stellvertreterin/nen und den/die theologische/n Mitarbeiter/in, die Mitglieder sowie die Präsidentin oder den Präsidenten des Stiftungsrates und, aus ihrer Mitte, die Mitglieder des Schwesternrates. Die Schwesterngemeinschaft gibt sich selbst eine Ordnung, welche das Nähere zum Ablauf der statutarischen Geschäfte regelt.

Art. 4.2 _ Stiftungsrat

Art. 4.2.1 _ Aufgaben und Kompetenzen

Der Stiftungsrat ist das oberste Leitungsorgan der Stiftung. Dem Stiftungsrat stehen alle Befugnisse zu, die gemäss Statuten oder dem vom Stiftungsrat zu erlassenden Organisationsreglement nicht ausdrücklich einem anderen Organ übertragen sind. Er delegiert die Leitung an seinen Ausschuss (Hausleitung), der aus der Oberin, ihrer/n Stellvertreterin/nen und dem/der theologischen Mitarbeiter/in besteht, soweit Gesetz, Statuten oder das Organisationsreglement nichts anderes vorsehen. Der Stiftungsrat führt und überwacht die Geschäfte der Stiftung und vertritt dieselbe nach aussen.

Art. 4.2.2 _ Mitglieder, Wahl und Beschlussfassung

Der Stiftungsrat besteht aus sieben bis neun Mitgliedern. Die Mitglieder des Stiftungsrates werden auf Antrag des Schwesternrates von der Schwesterngemeinschaft auf die Dauer von vier Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig, sofern das Mitglied das 71. Lebensjahr nicht erreicht hat. Die Oberin, ihre Stellvertreterin/nen und der/die theologische Mitarbeiter/in gehören dem Stiftungsrat von Amtes wegen an. Im übrigen regelt das Organisationsreglement die Zusammensetzung des Stiftungsrates näher. Mit Ausnahme der Präsidentin oder des Präsidenten, welche oder welcher von der Schwesterngemeinschaft auf Antrag des Schwesternrates ernannt wird, konstituiert sich der Stiftungsrat selbst. Er fasst seine Beschlüsse soweit im Organisationsreglement nichts anderes vermerkt ist mit dem zwei Drittel Mehr der anwesenden Stimmen. Die Beschlussfassung auf dem Zirkularweg ist

zulässig. Der Schwesternrat hat das Recht, zwei Diakonissen als ständige Beisitzerinnen mit beratender Stimme in den Stiftungsrat zu delegieren.

4.2.3 _ Komitee (Beirat)

Der Stiftungsrat wird vom Komitee fachlich und geistlich qualifiziert unterstützt. Das Komitee trifft sich 2–3 Mal jährlich und behandelt die ihm vom Stiftungsrat vorgelegten Geschäfte. Die Komiteemitglieder werden von der Schwesterngemeinschaft ernannt. Der Stiftungsrat regelt die Details in einem Reglement.

Art. 4.3 _ Schwesternrat

4.3.1 _ Aufgaben

Der Schwesternrat unterstützt die Leitungsgremien der Kommunität Diakonissenhaus Riehen bezüglich den gemeinschaftlichen, betrieblichen und geistlichen Belangen. Er gibt sich selbst die «Ordnung für den Schwesternrat». Der Schwesternrat bezeichnet die beiden als Beisitzerinnen in den Stiftungsrat zu delegierenden Diakonissen.

4.3.2 _ Mitgliedschaft und Wahl

Der Schwesternrat besteht aus höchstens fünfzehn eingesegneten Diakonissen. Im Übrigen bestimmt die «Ordnung des Schwesternrates» die Voraussetzungen und die Abwicklung der Wahl oder des ex officio Einsitzes im Schwesternrat.

Art. 4.4 _ Revisionsstelle

Der Stiftungsrat wählt die Revisionsstelle. Deren Amtsdauer beträgt jeweils ein Jahr. Sie prüft die Rechnung der Stiftung und erstattet dem Stiftungsrat schriftlichen Bericht.

Art. 5. _ Auflösung der Stiftung

Die Stiftung kann mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde durch den Stiftungsrat und den Schwesternrat mit je einer 2/3 (zwei Drittel) Mehrheit sämtlicher Mitglieder der beiden Organe aufgelöst werden, wenn der Zweck mit den zur Verfügung stehenden

Statuten der Kommunität Diakonissenhaus Riehen

Mitteln nicht mehr sinnvoll verfolgt werden kann. Im Falle einer Auflösung der Stiftung ist das nach Deckung aller Verpflichtungen gegenüber den Schwestern und dem Personal verbleibende Vermögen einer Institution mit gleichem oder ähnlichem Zweck zuzuwenden.

Art. 6. _ Änderungen der Stiftungsurkunde

Diese Stiftungsurkunde ersetzt diejenige vom 23. Juni 1975 (dreißigsten Juni neunzehnhundertfünfundsechzig). Sie kann (zwei Drittel) Mehrheit sämtlicher Mitglieder der beiden Organe und unter Beibehaltung des Stiftungszweckes ergänzt oder abgeändert werden; vorbehalten bleibt die Genehmigung der Aufsichtsbehörde.

Riehen, am 24. September 2008



Leitungsgremien per 31. Dezember 2020

Stiftungsrat (Amtsperiode 2017–2020)

Georg Schubert-Eugster, Präsident
Diakonisse Doris Kellerhals,
Oberin, Vizepräsidentin
Diakonisse Elisabeth Heussler, stv. Oberin
Diakonisse Claudia Jablonka,
designierte Oberin
Diakonisse Kerstin Jutendahl,
Delegierte Schwesternrat
Konrad Meyer
Diakonisse Karin Müller,
Delegierte Schwesternrat
Urs Müller
Richard Widmer-Belotti

Kommunitätsleitung

(Hausleitung/Stiftungsrats-Ausschuss)

Diakonisse Doris Kellerhals,
Pfrn., Dr. theol., Oberin
Diakonisse Elisabeth Heussler, stv. Oberin
Diakonisse Claudia Jablonka, des. Oberin
Urs Müller

Komitee (Beirat) (Amtsperiode 2017–2020)

Georg Schubert-Eugster, Präsident
Diakonisse Brigitte Arnold
Johannes Michael Fark
Diakonisse Elisabeth Heussler
Pfr. Dan Holder
Pfrn. Martina Holder
Diakonisse Claudia Jablonka, des. Oberin
Diakonisse Kerstin Jutendahl
Dr. med. Vreny Kamber
Diakonisse Doris Kellerhals, Oberin
Konrad Meyer
Mechthild Meyer
Diakonisse Karin Müller
Urs Müller
Andreas Nyfeler-Flubacher
Regine Nyfeler-Flubacher
Diakonisse Sonja Röthlisberger
Dr. iur Hans Martin Tschudi
Richard Widmer-Belotti
Sylvie Widmer-Belotti

Schwesternrat (Amtsperiode 2020–2023)

Diakonisse Doris Kellerhals, Präsidentin
Diakonisse Brigitte Arnold
Diakonisse Marianne Graf
Diakonisse Elisabeth Heussler
Diakonisse Sabine Höffgen
Diakonisse Claudia Jablonka
Diakonisse Kerstin Jutendahl
Diakonisse Karin Müller
Diakonisse Iris Neu
Diakonisse Sonja Röthlisberger

Fachgremium Finanzen

Herbert Kumbartzki, Präsident

Richard Widmer-Belotti

Urs Müller

Walter Pfäffli

**Stiftungsrat der Fürsorge-
und Unterstützungskasse**

Georg Schubert, Präsident

Diakonisse Claudia Jablonka

Diakonisse Doris Kellerhals

Herbert Kumbartzki

Urs Müller

Walter Pfäffli, Geschäftsführung

Verwaltungskommission

nach Art. 51 BVG

Georg Schubert, Präsident

(Arbeitgebervertretung)

Walter Pfäffli (Arbeitgebervertretung)

Niklaus Ditzler (Arbeitnehmervertretung)

Adaleta Pasic (Arbeitnehmervertretung)

Verwaltungsrat der Klinik

Sonnenhalde AG

Stephan Burla, Dr. rer. pol., Präsident

Diakonisse Doris Kellerhals,

Pfrn., Dr. theol., Vizepräsidentin

Johannes Michael Fark

Bruno Guggisberg

Prof. Dr. med. Martin Hatzinger

Dr. iur. Regula Hinderling

Thomas Rudin

Dr. med. Anja Oswald, Beisitzerin



TRETOR AG

Industriestrasse 7
4410 Liestal
T 061 926 83 83

Aeschensplatz 4
4052 Basel
T 061 270 10 70

info@tretor.ch
www.tretor.ch

Bericht der Revisionsstelle zur eingeschränkten Revision an den
Stiftungsrat der Kommunität Diakonissenhaus Riehen, Riehen

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) der Kommunität Diakonissenhaus Riehen für das am 31. Dezember 2020 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen. Die eingeschränkte Revision der Vorjahresangaben ist von einer anderen Revisionsstelle vorgenommen worden. In ihrem Bericht vom 9. April 2020 hat diese eine nicht modifizierte Prüfungsaussage abgegeben.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der bei der geprüften Einheit vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht Gesetz und Stiftungsurkunde entspricht.

Im Sinne der Verfügung vom 12. Dezember 2014 der Steuerverwaltung des Kantons Basel-Stadt bestätigen wir zudem, dass die

- Mittelverwendung aus dem Gemeinnützigkeitsfonds den Bestimmungen des Fondsreglements vom 9. September 2014 entspricht
- Buchführung separat vorgenommen wurde
- Veränderungen des Gemeinnützigkeitsfonds im Anhang dargestellt wurde.

Basel, 6. April 2021

TRETOR AG


David Klein
Zugelassener Revisionspartner
Leitender Partner


Andrea Werholzer
Zugelassener Revisionspartner

Beilage

- Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang)

Erfolgsrechnung

Erfolgsrechnung der Kommunität Diakonissenhaus Riehen (Stiftung) per 31. Dezember 2020

Umfasst: Stiftungsrechnung Kommunität Diakonissenhaus Riehen, Mutterhaus mit Feierabendhaus

und Geistlich-diakonischem Zentrum, KITA RÄGE-BOGE, Zentralküche, Wäscherei, Haus & Garten. Der Stiftungsrat hat die vorliegende Jahresrechnung anlässlich der Stiftungsratssitzung vom 20. April 2021 genehmigt.

(in CHF)	2020	2019
<i>Erhaltene Zuwendungen</i>	149 506	126 068
Pensions- und Betreuungserträge	1 632 999	1 802 905
Produktions- und Handelserträge	374 350	366 973
Dienstleistungserträge, Einnahmen Sozialleistungen	2 245 783	2 318 512
Übriger Ertrag	57 280	34 087
<i>Ertrag aus Lieferung und Leistungen</i>	4 310 412	4 522 477
<i>Material- und Warenaufwand</i>	-377 535	-385 046
Betriebsergebnis 1	4 082 383	4 263 499
Personalaufwand	-4 281 908	-4 191 612
Schwesternkosten	-1 116 120	-1 103 596
Betriebsergebnis 2	-1 315 645	-1 031 709
Übriger betrieblicher Aufwand	-962 991	-740 784
Betriebsergebnis vor Abschreibungen	-2 278 636	-1 772 493
Abschreibungen	-406 835	-181 741
Betriebsergebnis	-2 685 471	-1 954 234
Erfolg aus Finanzanlagen	834 506	3 986 249
Liegenschaftsergebnis	979 797	994 767
Ertrag Gemeinnützigkeitsfonds (Spenden)	20 470	17 397
Aufwand (Verwendung) Gemeinnützigkeitsfonds	-34 685	-12 859
Ausserord., einmaliger oder periodenfremder Erfolg	-2 011 195	399 597
Ergebnis vor Veränderung Fondskapital und Wertschwankungsreserve	-2 896 578	3 430 917
Veränderung der Wertschwankungsreserve	81 631	-497 570
Veränderung des Fondskapitals	3 153 432	-2 633 409
Veränderung des Gemeinnützigkeitsfonds	14 215	-4 538
<i>Veränderung des Fondskapital und der Wertschwankungsreserven</i>	3 249 278	-3 135 517
Jahresergebnis	352 700	295 400

Verzeichnis der Gaben [in CHF]

Pfarrämter und Kirchgemeinden

Balsthal SO	235.75
Kilchberg ZH	1000.00
Liestal BL	250.00
Möhlin AG	90.50
Otelfingen ZH	244.00
Suhr AG	300.10
Uznach SG	500.00
Wattwil SG	200.00
Winterthur ZH	177.05
Würenlos AG	241.00
Wolhusen LU	60.50
Zurzach AG	126.00

Legate

Fr. A. Dutler	30 588.95
Sr. H. H.	4825.15

Zweckbestimmte Gaben und Legate

Mutterhaus	57 691.91
Mutterhaus:	
Pflege betagter Schwestern	11 791.09
Geistlich-diakonisches Zentrum	4496.00
Schwesternkasse	15 664.00
Hilfsskasse	10 000.00
Gemeinnützigkeits-Fonds	18 370.00
Gemeinnützigkeits-Fonds	
Arbeit mit Kindern + Gesundheit	2100.00

Gaben/Legate

ohne Zweckbestimmung:	49 863.00
-----------------------	-----------

Zum Andenken an

Fr. M. Ehrensperger	10 000.00
Fr. A. Grob-Meyer	857.05
Fr. I. Richle	100.00
Hr. Pfr. P. Rüesch	3040.00
Hr. Pfr. W. Sartorius	5420.00
Fr. U. Schaffner	1499.29

Firmen, Stiftungen usw.

Bammerlin & Schaufelberger AG, Riehen	100.00
Elise Grether-Gautschy-Stiftung, Basel	11 791.09
Dr. med. J. Haefelfinger, Riehen	1460.00
Lergenmüller AG, Riehen	200.00
Martignoni AG, Münsingen	150.00
Romac – Office Profi, Riehen	100.00
R. Soder Baugeschäft, Riehen	200.00
Voellmy & Co. Möbelfabrik, Basel	200.00
Bildhauerei Weber AG, Röschenz	100.00

Spenden und Legate

Seit der Gründung unserer Kommunität 1852 haben Menschen unseren Auftrag durch Gebet und finanzielle Unterstützung mitgetragen. In diakonischer Ausrichtung sind verschiedene unserer Projekte und Aufgaben nicht selbsttragend. Wir sind dankbar für alle Hilfe, die uns so geschenkt wird.

SPENDENMÖGLICHKEITEN

Spenden und Legate

Spenden und Legate können Sie mit oder ohne Zweckbestimmung für die Kommunität Diakonissenhaus Riehen geben. Für unsere Lebenshaltung, die Ausbildung der Schwestern, Begleitung der betagten Schwestern, Unterstützung von Gästen etc. gibt es vielfältigen Bedarf. Diese Spenden sind in der Regel nicht von der Steuer abzugsberechtigt.

Kommunität Diakonissenhaus Riehen

GABEN

Schützengasse 51
4125 Riehen

Tel. +41 (0)61 645 41 14
sekretariat@diakonissen-riehen.ch

IBAN: CH20 0900 0000 2305 5268 4
BIC: POFICHBEXXX
Postcheck: 23-55268-4

Gemeinnützigkeits-Fonds

Zudem haben wir den Gemeinnützigkeits-Fonds der Kommunität Diakonissenhaus Riehen eingerichtet. Aus ihm werden gezielt gemeinnützige Projekte aus den Bereichen Gesundheit und Kinder, Denkmalschutz und kulturelles Erbe sowie Bildung und Ausstellungen finanziert.

Spenden an unseren Gemeinnützigkeits-Fonds sind ab 100 CHF pro Jahr steuerlich abzugsberechtigt. Die Spender erhalten nach Ablauf des Kalenderjahres automatisch eine Spendenbestätigung mit folgendem Vermerk: «Es wird bestätigt, dass die enthaltenen Spenden im genannten Umfang ausschliesslich im Rahmen des gemeinnützigen Fonds, PC Konto Nr. 41-939850-7, verwendet werden.»

Kommunität Diakonissenhaus Riehen

GEMEINNÜTZIGKEITS-FONDS

Schützengasse 51
4125 Riehen

Tel. +41 (0)61 645 41 14
sekretariat@diakonissen-riehen.ch

IBAN: CH03 0900 0000 4193 9850 7
BIC: POFICHBEXXX
Postcheck: 41-939850-7



Impressum

Grafik_Ute Drewes, Basel

Fotos_Kommunität Diakonissenhaus Riehen
und Ute Drewes



**Kommunität
Diakonissenhaus
Riehen**

Schützengasse 51
CH 4125 Riehen
T +41 61 645 45 45

Kontakt

Kommunität:
sekretariat@diakonissen-riehen.ch
Geistlich-diakonisches Zentrum:
gaeste@diakonissen-riehen.ch

www.diakonissen-riehen.ch